

**DAS INNERE LEBEN**

**INAYAT KHAN**



INAYAT KHAN / DAS INNERE LEBEN



INAYAT KHAN

---

DAS INNERE LEBEN

ÜBERSETZT AUS DEM ENGLISCHEN

---

KOMMISSIONS-VERLAG BOLLMANN AG., ZÜRICH 1

## INHALT

I. Die Vorbereitung zur Reise . . . . .	7
II. Der Zweck der Reise . . . . .	15
III. Die Erfüllung der Pflichten im menschlichen Leben . .	21
IV. Die Verwirklichung des inneren Lebens . . . . .	28
V. Die Freiheit des Handelns . . . . .	34
VI. Das Gesetz des inneren Lebens . . . . .	39
VII. Der Zweck des inneren Lebens . . . . .	44
VIII. Wie man zum inneren Leben gelangt . . . . .	51
IX. Der Engel-Mensch . . . . .	60
X. Fünf Arten geistiger Menschen . . . . .	67

Alle Rechte vorbehalten

COPYRIGHT 1943 BY INTERNATIONAL HEADQUARTERS  
SUFU-MOVEMENT, GENEVA, SWITZERLAND

## I.

### DIE VORBEREITUNG ZUR REISE

Das innere Leben ist eine Reise, und wer sie antritt, muß sich darauf vorbereiten. Ist man nicht vorbereitet, so läuft man immer Gefahr, umkehren zu müssen, ehe man sein Ziel erreicht hat. Wer auf Reisen geht und etwas zu vollbringen hat, muß wissen, was er auf dem Wege braucht, damit seine Reise leicht vonstatten geht und er vollenden kann, was er zu tun begonnen hat. Die Reise im innern Leben ist so lang wie die Entfernung zwischen Leben und Tod; sie ist die längste Reise, die man im ganzen Leben macht, und man muß alles vorbereitet haben, damit man nicht zur Umkehr gezwungen wird, nachdem man schon eine gewisse Strecke zurückgelegt hat.

Das erste Erfordernis ist, daß man keine Schulden hinterläßt. Ein jeder Mensch hat im Leben irgendeine Schuld zu zahlen: der Mutter, dem Vater, dem Bruder oder der Schwester, dem Gatten, der Frau oder dem Freund, seinen Kindern, seiner Rasse oder der Menschheit; wenn er sie nicht bezahlt hat, ist er innerlich mit Stricken gebunden, die ihn wieder rückwärts ziehen. Das Leben in der Welt ist ein ehrlicher Handel — könnte man das nur recht verstehen, wüßte man nur, wie viele Seelen es in der Welt gibt, mit denen man irgendwie verbunden oder verwandt ist oder denen man jeden Tag frisch begegnet! Jeder von ihnen ist man irgend etwas schuldig, und hat man seine Schuld nicht bezahlt, so muß man sie später

mit Zinsen zahlen. Es gibt eine innere Gerechtigkeit, die über die weltliche Gerechtigkeit hinaus wirkt; und wenn der Mensch das innere Gesetz der Gerechtigkeit nicht befolgt, so kommt es daher, daß er zu jener Zeit im Rausche lebt, daß seine Augen geschlossen sind und daß er das Gesetz des Lebens nicht erkennt. Aber der Rausch wird vergehen; der Tag wird kommen, an dem die Augen aller Seelen sich öffnen; und es ist schade, wenn dem Menschen die Augen zu spät aufgehen. Es ist besser, die Augen öffnen sich, solange der Beutel noch gefüllt ist; denn es ist beschwerlich, wenn die Augen sich öffnen und der Beutel leer ist. Dem einen ist man Rücksicht schuldig, dem andern Achtung, diesem einen Dienst oder Duld-samkeit, jenem Vergebung oder Hilfe. Irgendwie hat man in jeder Hinsicht, in jedem Zusammen-hang etwas zu bezahlen. Und ehe man die Reise antritt, muß man die Gewißheit haben, daß man bezahlt hat, und zwar ganz bezahlt hat, so daß nichts mehr zu zahlen übrig bleibt. Außerdem muß der Mensch, bevor er seine Reise antritt, die Ge-wißheit gewinnen, daß er seine Pflichten erfüllt hat — seine Pflicht gegenüber denen, die seinem Kreis angehören, und seine Pflicht gegenüber Gott. Wer aber seine Pflicht gegenüber den Menschen seines Kreises für heilig hält, der erfüllt seine Pflicht gegenüber Gott.

Bevor der Mensch seine Reise antritt, muß er es sich überlegen, ob er alles gelernt hat, was er von dieser Welt lernen wollte. Hat er etwas noch nicht gelernt, so muß er es tun, bevor er sich auf

den Weg macht. Denn wenn er denkt, „ich will die Reise antreten, obwohl ich zuvor noch etwas zu lernen wünschte“, wird er sein Ziel nicht erreichen. Der Wunsch, etwas zu lernen, wird ihn rückwärts ziehen. Alle Wünsche, jeder Ehrgeiz, jedes Streben, die er im Leben hat, müssen befriedigt werden. Und nicht nur das: beim Beginn sei-ner Reise darf er keine Reue mehr haben, noch darf er nachher etwas bedauern. Trägt er noch Reue oder Bedauern in sich, so muß er vor Antritt seiner Reise damit aufräumen. Er darf auch gegen niemand Groll hegen, noch klagen, daß jemand ihm Leid zugefügt habe. Denn nähme er diese Dinge, die dieser Welt eigen sind, mit auf die Reise, so würden sie ihm auf dem geistigen Pfade zur Last werden. Die Reise ist ohnedies mühselig genug, und sie wird noch mühseliger, wenn man eine Bürde zu tragen hat. Wer sich eine Last an Mißvergnügen, Unzufriedenheit und Verdruß auf-lädt, wird auf diesem Pfade schwer daran tragen. Der Pfad führt zur Freiheit; und wer diesen Pfad gehen will, muß selbst frei sein; keine Bindung darf ihn rückwärtsziehen, kein Verlangen darf ihn zurücklocken.

Außer diesen Vorbereitungen braucht man auch ein Fahrzeug zur Reise. Das Fahrzeug hat zwei Räder, und diese heißen: Gleichgewicht in allen Dingen. Dem einseitigen Menschen sind Grenzen gesetzt, wie stark auch seine Hellsichtig-keit oder Hellhörigkeit, wie groß auch sein Wissen sein mögen; und er kommt nicht weit, denn der Wagen braucht zwei Räder zum Fahren. Es muß

ein Gleichgewicht vorhanden sein, und zwar das Gleichgewicht zwischen Kopf und Herz, das Gleichgewicht zwischen Kraft und Weisheit, zwischen Tätigkeit und Ruhe. Gleichgewicht hilft dem Menschen die Mühen der Reise ertragen und erlaubt ihm, auf dem Pfade fortzuschreiten, indem es ihm den Weg erleichtert. Man darf nicht einen Augenblick lang glauben, daß der Mensch, dem es an Gleichgewicht fehlt, auf dieser geistigen Reise je vorankommen kann, wie stark er auch geistig veranlagt scheint. Nur ausgeglichene Menschen können das Außenleben wie das Innenleben gleich stark erleben, Denken und Fühlen gleichermaßen genießen und ebenso gut ruhen wie tätig sein. Rhythmus ist der Mittelpunkt des Lebens, und Rhythmus gibt Gleichgewicht.

Auf dieser Reise hat man auch eine gewisse Summe Kleingeld nötig, das man unterwegs ausgibt. Und worin besteht dieses Kleingeld? In wohlbedachten Worten und Taten. Man muß auch einen Vorrat an Speise und Trank mitnehmen, und dieser Vorrat besteht aus Leben und Licht. Man muß auch etwas Kleidung auf die Reise mitnehmen, um sich vor Wind und Sturm, vor Hitze und Kälte zu bewahren, und diese Kleidung ist das Gelübde der Verschwiegenheit, der Hang zur Schweigsamkeit. Beim Aufbruch zu dieser Reise muß der Mensch den anderen Lebewohl sagen, und dieses Lebewohl ist ein liebendes Sichlösen; bevor er die Reise antritt, hat er seinen Freunden etwas zu hinterlassen: die glückliche Erinnerung an die Vergangenheit.

Wir alle sind auf der Reise; das Leben selbst ist eine Reise. Niemand ist hier sesshaft; wir alle wandern immer weiter, und daher ist es nicht richtig, wenn man sagt, man gebe sein sesshaftes Leben auf, wenn man eine geistige Reise antritt. Niemand hat hier eine bleibende Statt; wir alle sind unseßhaft, wir alle sind auf der Wanderung. Doch wer die geistige Reise unternimmt, wählt einen andern, einen leichteren, besseren und angenehmeren Weg. Diejenigen, welche diesen Weg nicht einschlagen, kommen auch ans Ziel; der Unterschied liegt im Weg. Der eine Weg ist leichter, ebener, besser; der andere Weg ist voller Schwierigkeiten, und da die Schwierigkeiten im Leben nicht aufhören von dem Augenblicke an, wo man die Augen auf dieser Erde öffnet, kann man ebensogut den ebeneren Weg wählen, um an das Ziel zu kommen, das jede Seele eines Tages erreicht.

Unter „innerem Leben“ versteht man ein Leben, das nach Vollkommenheit strebt, die man die Vollkommenheit der Liebe, Harmonie und Schönheit nennen kann, ein Leben, das, dem orthodoxen Sprachgebrauch gemäß, Gott zustrebt.

Das innere Leben steht nicht notwendigerweise im Gegensatz zum weltlichen Leben; aber das innere Leben ist ein reicheres Leben. Weltliches Leben heißt Begrenztheit des Lebens, inneres Leben heißt Leben in seiner Vollständigkeit. Asketen, die eine dem weltlichen Leben völlig entgegengesetzte Richtung einschlagen, tun es um der Möglichkeit willen, die Tiefen des Lebens zu ergründen. Doch wenn man nur in einer einzigen



Richtung geht, so schafft man sich kein vollständiges Leben. Inneres Leben bedeutet somit Fülle des Lebens.

Kurz, man kann sagen, daß das innere Leben aus zweierlei Dingen besteht, aus bewußtem, wissendem Tun und aus Ruhen bei ruhenden Sinnen. Indem man diese beiden einander entgegengesetzten Dinge tut und in diesen beiden Richtungen das Gleichgewicht wahrt, gelangt man zur Fülle des Lebens. Wer das innere Leben lebt, ist einfältig wie ein Kind, ja einfältiger als ein Kind und dabei weiser als viele klugen Leute zusammen. Dies bekundet sich in einer Entwicklung nach zwei entgegengesetzten Richtungen hin. Jesu Einfalt war zu allen Zeiten bekannt. In jeder Regung, in jeder Tat erwies er sich als ein Kind. Alle großen Heiligen und Weisen — die Großen, die die Menschheit befreit haben — waren einfältig wie Kinder und dabei weiser, viel weiser als die im weltlichen Sinne klugen Menschen. Woher kommt das? Was gibt solchen Menschen das Gleichgewicht? Die Ruhe in der Passivität. Wenn sie vor Gott stehen, ist ihr Herz in ihnen wie ein leerer Kelch; wenn sie vor Gott stehen, um zu lernen, verlernen sie alles, was die Welt sie gelehrt hat; wenn sie vor Gott stehen, weicht ihr Ich, ihr eigenes Selbst, ihr Leben von ihnen. In diesem Augenblick denken sie nicht an sich und haben keinen Wunsch, der zu erfüllen, und kein Wollen, das zu vollbringen wäre, noch haben sie etwas von sich selber zu äußern. Sie sind wie leere Kelche, auf daß Gott ihr Wesen fülle, auf daß ihr falsches Ich verloren gehe.

Und aus demselben Grund geschieht es, daß sich in ihrem Alltagsleben ein Widerschein des stillen Augenblickes der Ruhe bekundet, den sie bei Gott verbrachten. In ihrem Alltagsleben bekunden sie Einfalt, jedoch nicht Unwissenheit. Sie wissen manche Dinge und wissen sie doch nicht. Sie wissen, wenn jemand eine Lüge sagt; doch klagen sie diesen Menschen etwa an? Sagen sie etwa: „Du lügst.“ Nein, sie sind darüber erhaben. Sie kennen das Treiben der Welt und sehen ihm gleichmütig zu; sie erheben sich über die Dinge dieser Welt, die ihnen keinen Eindruck mehr machen. Sie nehmen die Menschen, wie sie sind. Manch einer wird glauben, sie seien in ihrem Erdenleben unwissend, weil sie Dinge nicht beachten, die im Grunde unwichtig sind. Indem sie weise handeln, werden sie weiser; und es ist in dieser Welt nicht jedermann gegeben, all sein Tun mit Weisheit zu lenken. Viele Menschen ziehen die Weisheit bei ihrem Tun nie zu Rate; andere wieder flüchten sich erst nach vollbrachter Tat in die Weisheit, und sehr oft ist es dann zu spät. Wer aber das innere Leben lebt, der lenkt sein Tun mit Weisheit. Er wird jeden Augenblick, jede Tat, jeden Gedanken, jedes Wort erst überdenken, erwägen, ermessen und ergründen, bevor er sich äußert. Deshalb geschieht sein ganzes Tun auf Erden mit Weisheit. Vor Gott aber steht er in Einfalt; seine irdische Weisheit nimmt er dorthin nicht mit.

Der Mensch begeht oft Irrtümer, ob er nun den einen oder den andern Weg einschlägt, und deshalb fehlt es ihm an Gleichgewicht, so daß er nicht

zur Vollkommenheit gelangen kann. Wenn er zum Beispiel auf seiner Wanderung zu Gott den Weg der Tätigkeit geht, möchte er dabei auch seine Weisheit gebrauchen. Auf der Wanderung zu Gott möchte er auch da tätig sein, wo er keiner Tätigkeit bedarf. Es ist gerade, als wollte er gegen den Strom schwimmen. Wenn ihr eure Weisheit da braucht, wo ihr einfältig sein sollt, so begeht ihr den größten Irrtum. Andere wiederum halten Passivität für das wesentliche Element, das ihrer Einfalt zugrunde liegen müsse, wenn sie vor Gott stehen; und sie wollen dieses selbe Element in allen Lebenslagen anwenden. Das aber wäre nicht richtig.

## II.

## DER ZWECK DER REISE

Das Erste und Wichtigste im innern Leben ist, daß wir eine Beziehung zu Gott herstellen, indem wir Gott zum Gegenstand machen, mit dem wir selber verbunden sind, sei es als unserem Schöpfer, Erhalter, Vergeber, Richter und Freund, sei es als unserem Vater, unserer Mutter oder unserem Geliebten. Bei jeder dieser Beziehungen müssen wir Gott gegenwärtig vor uns haben und unserer Beziehung zu ihm so bewußt sein, daß sie nicht nur als Vorstellung in uns bestehen bleibt. Denn das Erste, was der Gläubige tut, ist, sich etwas vorzustellen. Er stellt sich Gott als den Schöpfer vor; er versucht zu glauben, daß Gott der Erhalter ist; er bemüht sich zu denken, daß Gott ein Freund ist; er versucht zu empfinden, daß er Gott liebe. Aber erst wenn die Vorstellung genau so zur Wirklichkeit wird, wie man für ein irdisches geliebtes Wesen Sympathie und Liebe empfindet und wie man an ihm hängt, dann erst hat man das rechte Gefühl für Gott. Es kann jemand noch so fromm, noch so gut oder rechtschaffen sein, fehlt ihm dies, so sind seine Frömmigkeit und seine Güte nichts Wirkliches für ihn.

Die Arbeit des inneren Lebens besteht darin, Gott zur Wirklichkeit zu machen, so daß er keine bloße Vorstellung bleibt, so daß dem Menschen seine Beziehung zu Gott wirklicher erscheint als irgendeine andere irdische Beziehung. Sobald dies eintritt, werden alle irdischen Beziehungen, selbst

die nächsten und teuersten, weniger bindend. Dadurch aber wird der Mensch nicht gefühlloser, sondern liebevoller. Der gottlose, unter dem Eindruck der Selbstsucht und Lieblosigkeit dieser Welt stehende Mensch ist gefühllos, weil er an den Zuständen, in welchen er lebt, beteiligt ist. Der Mensch aber, der Gott liebt, der eine Beziehung zu Gott gefunden hat, dessen Liebe wird lebendiger; er ist nicht mehr gefühllos; er erfüllt seine Pflichten gegen die, mit denen er in dieser Welt lebt, besser als der gottlose Mensch.

Wie soll nun der Mensch diese Beziehung zu Gott herstellen und welche Beziehung ist die beste? Soll er sich Gott als Vater, als Schöpfer, als Richter, als Vergeber, als Freund oder als Geliebten vorstellen?

Die Antwort lautet: in jeder Lebenslage müssen wir Gott den Platz geben, den der Augenblick erfordert. Wenn der Mensch, von der Ungerechtigkeit und Kälte der Welt bedrückt, auf Gott, die vollkommene Gerechtigkeit, blickt, fällt alle Unrast von ihm ab; sein Herz fühlt keine Trübsal mehr und er findet Trost in der Gerechtigkeit Gottes. Er sieht den gerechten Gott vor sich stehen und lernt so Gerechtigkeit. Der Sinn für Gerechtigkeit erwacht in seinem Herzen, und die Dinge erscheinen ihm in neuem, anderem Licht. Wenn der Mensch vater- und mutterlos in der Welt steht, so denke er, daß er in Gott einen Vater und eine Mutter hat. Und hat er noch Vater und Mutter, so denke er, daß sie nur auf der Erde mit ihm verwandt sind. Die Mutterschaft und

Vaterschaft Gottes ist die einzige wirkliche Verwandtschaft. Vater und Mutter dieser Welt spiegeln nur einen Funken jener väterlichen und mütterlichen Liebe wider, die Gott in Fülle und Vollkommenheit hat. Dann erkennt der Mensch, daß Gott vergeben kann, wie Eltern ihrem Kinde vergeben, das gefehlt hat. Dann fühlt der Mensch, wie ihm Güte, Freundlichkeit, Schutz, Unterstützung, Mitgefühl von allen Seiten zuströmen; er lernt empfinden, daß solche Gefühle, woher sie auch immer kommen mögen, von Gott kommen, der Vater und Mutter zugleich ist. Wenn sich der Mensch Gott als Vergeber vorstellt, findet er in dieser Welt nicht nur strenge Gerechtigkeit, sondern auch Liebe, Gnade, Barmherzigkeit und den Sinn für Vergebung; er erkennt, daß Gott nicht, wie die weltlichen Richter, Diener des Gesetzes ist, sondern Herr über das Gesetz. Er richtet, wenn Er richtet, und wenn Er vergibt, vergibt Er. Er hat die Macht, beides zu tun: Er hat die Macht zu richten, und Er hat die Macht zu vergeben. Er ist der Richter, weil Er seine Augen keinem menschlichen Tun verschließt. Er weiß, wägt und mißt und gibt dem Menschen, was ihm zukommt. Und Er ist der, der vergibt, weil jenseits und über der Macht seiner Gerechtigkeit noch die Macht seiner Liebe und seines Mitleids wirkt. Und diese Macht ist sein wahres Wesen, seine eigenste Natur, und deshalb ist sie mehr und größer und wirksamer als die Macht seiner Gerechtigkeit.

Lebt ein Funke von Güte und Wohlwollen in unserem Herzen, so vermeiden wir Menschen die

ser Erde, unsere Mitmenschen zu richten. Wir vergeben lieber, als daß wir richten. Vergeben erfüllt uns von selbst mit größerem Glücksgefühl als Rache nehmen; es sei denn, ein Mensch gehe einen ganz anderen Weg.

Der Mensch, der sich Gott als Freund vorstellt, ist niemals einsam in der Welt, weder im Diesseits noch im Jenseits. Er hat immer einen Freund; einen Freund in der Menge, einen Freund in der Einsamkeit; ob er im Schlafe die Welt aus dem Bewußtsein verliere, ob er wache und ihrer bewußt sei, immer ist der Freund in seinen Gedanken, in seiner Vorstellung, in seinem Herzen, in seiner Seele anwesend. Und der Mensch, der Gott sich zum Geliebten macht, was braucht er mehr? Sein Herz erwacht zu jeder Schönheit, der inneren und der äußeren. Alle Dinge erfreuen ihn; alles entfaltet sich von selbst vor ihm und wird in seinen Augen zu Schönheit, weil Gott alles durchdringt und in allen Namen und Gestalten ist. Deshalb ist der Geliebte ihm nie fern. Wie glücklich ist somit der Mensch, dessen Geliebter nie fern ist. Denn die ganze Tragödie des Lebens besteht im Fernsein des Geliebten. Und wem der Geliebte immer gegenwärtig ist, der trägt den Geliebten in sich, wenn er die Augen schließt, und hat den Geliebten um sich, wenn er die Augen öffnet. Mit allen seinen Sinnen nimmt er den Geliebten wahr; mit seinen Augen sieht er ihn, mit seinen Ohren hört er seine Stimme. Wem Gott so zur Wirklichkeit wird, der lebt sozusagen in der Gegenwart Gottes; für den haben die verschiedenen Formen

und Arten des Glaubens, die verschiedenen Glaubensbekenntnisse und Gemeinschaften keine Bedeutung mehr. Ihm ist Gott alles in allem, für ihn ist Gott allüberall. Ob er in eine christliche Kirche oder in eine Synagoge, in einen buddhistischen Tempel, vor einen Hinduschrein oder in eine mohammedanische Moschee tritt — Gott ist da. In der Wildnis, in den Wäldern, in der Menge, allüberall ist Gott.

Dies beweist, daß inneres Leben nicht bloß heißt, die Augen schließen und in sich blicken. Inneres Leben heißt, nach außen und nach innen blicken und den Geliebten überall finden. Aber Gott kann nur dann zum Geliebten werden, wenn die Liebe stark genug erwacht ist. Wer seinen Feind haßt und seinen Freund liebt, kann Gott nicht seinen Geliebten heißen; denn er kennt Gott nicht. Ist die Liebe zur Fülle gelangt, so bringt man dem Freunde Zuneigung, dem Feinde Vergebung, dem Fremden Wohlwollen entgegen. Ist die Liebe zur Fülle gelangt, dann bekundet sie sich in allen ihren Aspekten, und nur die Fülle der Liebe verdient, Gott dargebracht zu werden. Dann ist die Zeit da, wo der Mensch in Gott den Geliebten, das Ideal erkennt; und obwohl er sich so über die engbegrenzten Zuneigungen in dieser Welt erhebt, wird er dadurch in Wahrheit zu einem jener Menschen, die auch den Freund richtig zu lieben wissen. Der Mensch, der Gott liebt, weiß, was Liebe ist, wenn er zu dieser Stufe der Fülle der Liebe aufsteigt.

Das ganze Bildwerk der Sufiliteratur der großen persischen Dichter, wie Rumi, Hafiz und Jami, behandelt das Verhältnis zwischen dem Menschen als dem Liebenden und Gott als dem Geliebten. Wer diese Dichtungen liest und begreift und die Liebe so in sich entwickelt hat, der sieht, was diese Mystiker geschildert haben und auf welchen Ton ihre Herzen gestimmt waren. Es ist nicht leicht, die Liebe zu Gott in seinem Herzen zu pflegen und zu fördern; denn man kann nicht lieben, ohne den Gegenstand seiner Liebe zu sehen oder zu erkennen. Gott muß fühlbar werden, damit man ihn lieben kann. Aber wer es dahin gebracht hat, Gott zu lieben, der hat in Wahrheit die Wanderung auf dem geistigen Pfade angetreten.

## III.

DIE ERFÜLLUNG DER PFLICHTEN  
IM MENSCHLICHEN LEBEN

Die Lage des Menschen, der das innere Leben lebt, gleicht mehr und mehr derjenigen eines Erwachsenen inmitten vieler Kinder. Aeußerlich zeigt sich kein Altersunterschied, wie er sonst zwischen Erwachsenen und Kindern sichtbar ist; der Unterschied liegt in der Weite des Ausblicks, was nicht immer ersichtlich ist. Wer das innere Leben lebt, wird viel älter als seine Umgebung und ist doch äußerlich wie jeder andere. Daher hat der Mensch, der zu der Fülle des inneren Lebens gelangt ist, eine ganz andere Einstellung zum Leben als der, der eben erst den Pfad betritt oder der verstandesmäßig wohl einige Kenntnis vom inneren Leben erworben hat, es aber in Wirklichkeit nicht lebt. Auch das Auftreten in der Welt ist ein anderes: der letztere wird andere kritisieren, die nicht wissen, was er zu wissen vermeint; er wird hochmütig, überheblich oder verächtlich auf sie herabsehen und glauben, daß sie nicht wie er zu den Weltgeheimnissen vorgedrungen oder zu der Höhe aufgestiegen seien, die er erreicht habe und die er begreife. Er wird sich von den Menschen absondern und wird sagen, sie seien in ihrer Entwicklung zurückgeblieben, und er könne nicht mit ihnen verkehren. Er wird sich denken: „Ich bin weiter; in nichts kann ich mich ihnen anschließen; sie sind anders, ich bin anders.“ Er

lacht über die beschränkten Ansichten seiner Umgebung und sieht auf sie herab als auf Menschen, mit denen er sich nicht einlassen und an deren Tun er nicht Anteil haben kann, weil er viel weiter ist als sie.

Wer aber zur Fülle des inneren Lebens gelangt, dem macht es große Freude, sich unter seine Mitmenschen zu mischen, gerade so wie es Eltern Freude macht, mit ihren Kindern zu spielen; es sind die schönsten Augenblicke in ihrem Leben, wenn sie sich mit ihren Kindern als Kind fühlen und an ihrem Spiel teilnehmen können. Wenn ein Kind seinen Eltern eine Puppentasse bringt, tun gute und liebevolle Eltern, als ob sie Tee tränken und als ob er ihnen schmecke; das Kind soll nicht denken, daß sie ihm überlegen sind, oder daß sie nicht auch tun können, was es tut. Sie spielen mit dem Kinde und sind glücklich mit ihm, weil das Glück des Kindes auch das ihrige ist. So handelt auch der Mensch, der das innere Leben lebt, und deshalb steht er mit Menschen jeder Entwicklungsstufe gut und im Einklang, welches auch ihre Ansichten und Gedanken, ihr Bekenntnis oder ihr Glaube sein mögen. Er sagt nicht: „Ich bin viel weiter als ihr, und wenn ich mich euch anschließe, ist es für mich ein Rückschritt.“ Wer soweit vorgeschritten ist, kann nie rückwärts gehen; aber indem er sich ihnen anschließt, führt er sie auf seinem Wege mit sich vorwärts. Ginge er allein weiter, so würde er erkennen, daß er die Pflicht, die er seinen Mitmenschen gegenüber erfüllen muß, nicht getan hat.

So leben die Weisen inmitten der Menschen dieser Welt und sind dabei nicht unglücklich. Wer alle liebt, ist nicht unglücklich. Unglücklich ist, wer die Welt verachtet, die Menschen haßt und sich ihnen überlegen glaubt; wer sie liebt, denkt ganz einfach, daß sie dieselbe Wandlung erleben, die auch er durchgemacht hat. Aus dem Dunkel ist er zum Licht gelangt. Der Unterschied liegt nur im Augenblick. Er selber durchlebt mit großer Geduld diese Augenblicke, indessen seine Mitmenschen noch im Dunkel sind; und er läßt es sie nicht wissen, daß sie im Dunkel sind; er vermeidet, daß sie sich darüber gekränkt fühlen und blickt nicht verächtlich auf sie. Er denkt nur, daß jede Seele ihre Kindheit, ihre Jugend und ihre Reifezeit hat und daß ein solcher Wandlungsprozeß der natürliche Weg eines jeden Menschenwesens ist.

Ich habe mit eigenen Augen Menschen gesehen, die zur Heiligkeit gelangt waren und große Vollkommenheit erreicht hatten. Und doch werden solche Menschen mit einem anderen vor einem steinernen Götzenbild stehen bleiben und in Anbetung verweilen, ohne ihn merken zu lassen, daß sie ihm irgendwie weit voraus sind; sie werden in demütsvoller Haltung verharren und nicht geltend machen wollen, daß sie in ihrer geistigen Entwicklung schon viel weiter fortgeschritten sind.

Je weiter solche Menschen schreiten, desto demütiger werden sie; je weiter sie in das Mysterium eindringen, desto weniger sprechen sie davon. Ihr werdet es kaum glauben, wenn ich euch sage, daß ich während der vier Jahre, die ich mit meinem

Murshid lebte, kaum ein- oder zweimal ein Gespräch über geistige Dinge mit ihm führte. Gewöhnlich unterhielten wir uns, wie andere Menschen, über weltliche Dinge. Niemand hätte gedacht, daß er ein Mensch war, der Gott auf Erden verwirklicht hatte, der immer in Gott aufging. Seine Gespräche waren wie die Gespräche aller anderen Menschen; er sprach über alle Dinge dieser Welt, niemals über geistige Fragen. Niemals trug er Frömmigkeit oder Geistigkeit besonders zur Schau. Und doch enthüllte sich durch seine Atmosphäre, durch die Stimme seiner Seele und durch seine Gegenwart alles, was in seinem Herzen verborgen war.

Wem Gott zur Wirklichkeit geworden ist, wer zur Weisheit gelangt ist, der spricht sehr wenig darüber. Wer nichts weiß, versucht zu diskutieren, und zwar nicht weil er weiß, sondern weil er selber Zweifel hat. Wo Kenntnis ist, da ist keine Neigung zum Diskutieren. Wenn man streitet, ist eben etwas noch unbefriedigt. Klopft man an einen leeren Krug, so gibt er einen Laut von sich; ist er jedoch mit Wasser gefüllt, so bringt er keinen Ton hervor: er ist still und stumm.

Nichts in dieser Welt, nicht Reichtum oder Rang, Stellung, Macht oder Gelehrsamkeit, kann beim Menschen solche Anmaßung auslösen wie der leiseste Anflug geistigen Wissens, und wer diese Anmaßung hat, kann keinen Schritt weiter tun; er ist an die Stelle gebannt, an der er steht, weil der Urgrund des geistigen Erkennens gerade im Selbstvergessen besteht.

Der Mensch muß sich entweder als „Etwas“ oder als „Nichts“ erkennen. In der Erkenntnis der Nichtigkeit liegt Geistigkeit. Wenn man eine Ahnung von den innern Gesetzen der Natur hat und darauf stolz ist, oder wenn man denkt: „wie gut bin ich, wie freundlich bin ich, wie großmütig, wie angenehm im Umgang, wie einflußreich, wie anziehend“, und wenn ein leiser Anflug von einem solchen Gedanken einem in den Sinn kommt, so schließen sich die Tore, die zur geistigen Welt führen. Es ist ein Pfad, der so leicht und doch so schwer zu gehen ist. Stolz ist dem menschlichen Wesen gar natürlich. Der Mensch wird in Worten eine Tugend tausendmal ableugnen, doch wird er nicht anders können, als sie gefühlsmäßig anzuerkennen; denn das ureigenste Ich ist stolz. Der Stolz ist das Ich; ohne Stolz kann der Mensch nicht leben. Er braucht nicht sehr viel zu lernen, um zu geistigem Wissen zu gelangen, um des inneren Lebens bewußt zu werden; er braucht nur zu wissen, was er schon weiß, doch muß er es selbst finden. Zum Verständnis des geistigen Wissens braucht er keinerlei Wissen außer der Selbsterkenntnis. Er erwirbt sich das Wissen um das Selbst, das er selber ist und das ihm so nah und doch so fern ist.

Wer Gott liebt, hat noch etwas anderes mit dem menschlich Liebenden gemein. Er spricht zu niemand über seine Liebe. Er kann nicht darüber sprechen. Der Mensch kann nicht sagen, wie sehr er den Gegenstand seiner Liebe liebt; in Worten läßt es sich nicht aussprechen; außerdem fehlt ihm

die Lust, mit irgend jemand darüber zu sprechen. Selbst wenn er es könnte, die Gegenwart des geliebten Wesens würde ihm die Lippen schließen. Wie könnte also der Mensch, der Gott liebt, bekennen: „Ich liebe Gott.“ Wer Gott wahrhaftig liebt, hält seine Liebe schweigend im Herzen verborgen, gleich einem Saatkorn, das in die Erde gesät ist; und geht die Saat auf, so bekundet sie sich in den Taten des Liebenden gegenüber seinen Mitmenschen. Wer Gott liebt, kann nicht anders, als mit Güte handeln, kann nicht anders, als Langmut empfinden; jede seiner Regungen, jede seiner Taten spricht von Liebe, doch seine Lippen schweigen.

Dies zeigt, daß es im inneren Leben einen Hauptgrundsatz anzuwenden gilt, nämlich nicht überheblich zu sein und gelassen zu bleiben, seine Weisheit nicht zur Schau zu tragen, sein Wissen nicht an den Tag zu legen, den Wunsch zu unterdrücken, anderen zu zeigen, wie weit man vorangekommen ist, und vor sich selbst zu verbergen, wie weit man gegangen ist. Die Aufgabe, die der Mensch zu erfüllen hat, heißt, sich selbst völlig vergessen und sich mit seinen Mitmenschen in Einklang bringen, sein Tun dem Tun aller andern anpassen, einem jeden auf dessen eigener Entwicklungsstufe begegnen, mit einem jeden dessen eigene Sprache reden, auf das Lachen eines Freundes mit einem Lächeln, auf den Schmerz eines andern mit Tränen antworten; dem Freund in Freud und Leid beistehen, gleichgültig, auf welcher Entwicklungsstufe man selber steht. Würde ein

Mensch im Laufe seines Lebens zum Engel, so würde er nur sehr wenig vollbringen; das wünschenswerteste aber, was der Mensch tun kann, ist, seine Pflichten im Menschenleben zu erfüllen.



#### IV.

### DIE VERWIRKLICHUNG DES INNEREN LEBENS

Der Mensch, der das innere Leben lebt, macht es sich zum Grundsatz, sein ganzes Leben hindurch allen Menschen alles zu sein. In jeder Lage, in jeder Hinsicht wird er der Forderung des Augenblicks gerecht. Man meint oft, geistige Menschen müßten traurig und grämlich aussehen, immer ernst und von einer melancholischen Atmosphäre umgeben sein. Ein solches Bild ist in Wahrheit genau das Gegenteil des wahrhaft geistigen Menschen. Wer das innere Leben lebt, hat bei jedem Anlaß nach außen hin so zu handeln, wie die Gelegenheit es erfordert; er muß den Umständen gemäß handeln; er muß zu jedem in dessen eigener Sprache reden und sich dabei auf die gleiche Stufe stellen und dennoch das innere Leben verwirklichen.

Für den, der die Wahrheit kennt, der geistiges Wissen erworben hat und das innere Leben lebt, gibt es keine Beschäftigung im Leben, die für ihn zu schwierig wäre. Als Geschäftsmann, als Erwerbstätiger oder als König, als Herrscher, als Armer oder als Weltmann, als Geistlicher oder als Mönch, stets wird er anders sein, als er den Menschen erscheint. Wer das innere Leben lebt, dem ist die Welt eine Bühne. Dort ist er ein Schauspieler, der eine Rolle zu spielen und dabei bald böse, bald liebevoll zu sein hat und der sowohl in Tragödien als auch in Lustspielen auftreten muß.

Der Mensch, der das innere Leben lebt, handelt beständig genau so. Und wie der Schauspieler, der die Regungen, die er sich beilegt, nicht empfindet, so hat auch der geistige Mensch den Platz, auf den das Leben ihn gestellt hat, in angemessener Weise auszufüllen. Hier vollbringt er alles gründlich und richtig, um seine äußere Sendung im Leben zu erfüllen. Dem Freund ist er ein Freund, dem Verwandten ein Verwandter. Mit allen, denen er äußerlich verbunden ist, unterhält er bedachtsam und rücksichtsvoll die richtigen Beziehungen; und doch steht er in seiner Verwirklichung über allen Beziehungen. Er ist mitten in der Menge und zugleich in der Einsamkeit. Er kann sehr vergnügt und zugleich sehr ernsthaft sein. Er kann sehr traurig scheinen, und doch wird ihm Freude aus dem Herzen quellen.

So ist der Mensch, der das innere Leben lebt, jedem ein Geheimnis; niemand kann seine Tiefe ergründen; man sieht nur, daß er Aufrichtigkeit verspricht, Liebe spendet, Vertrauen einflößt, Güte verbreitet und Gott und die Wahrheit ahnen läßt. Für den, der das innere Leben lebt, ist jegliches Tun Versenkung in Gott; geht er auf der Straße, so ist das seine Versenkung, arbeitet er als Zimmermann, als Goldschmied oder in einem andern Gewerbe oder Geschäft, so ist das seine Versenkung. Ob er den Himmel oder die Erde betrachtet, er sieht den Gegenstand seiner Verehrung. Ob Ost oder West, ob Nord oder Süd, rings um ihn ist sein Gott. Weder Formen noch Grundsätze — nichts begrenzt ihn. Er weiß wohl

vielelei, doch mag er nicht sprechen. Denn wenn der Mensch, der das innere Leben lebt, von seinen Erfahrungen sprechen sollte, so würde er in manchem Kopf Verwirrung anstiften. In unserer Welt gibt es Leute, die mit Aug' und Ohr von früh bis spät in jeden dunklen Winkel spähen, in der Hoffnung, etwas ausfindig zu machen und es zu sehen oder zu hören. Aber sie machen nichts ausfindig. Wollte jemand diesen Leuten Wundermären erzählen, so hätte er eine einträgliche Beschäftigung; die ganze Welt würde ihm nachlaufen. Aber solches ist nicht das Tun dessen, der sich selbst verwirklicht. Er sieht und schaut doch nicht; wollte er schauen, wie vieles würde er sehen! Es gibt so viel zu sehen für einen, der mit seinem Blick, wohin er ihn wendet, jedes Ding durchdringt, dessen Tiefe ermißt und Geheimnis ergründet. Doch selbst wenn er Geheimnis und Tiefe der Dinge durchschaute, wo würde es ein Ende nehmen, welches Interesse hätte es für ihn?

Inneres Leben heißt somit: alle Dinge sehen und doch nicht sehen, alle Dinge fühlen und ihnen doch keinen Ausdruck verleihen, denn man hat keinen vollständigen Ausdruck dafür; es heißt: alle Dinge verstehen und sie doch nicht erklären. Wieweit kann ein Mensch die Dinge erklären, und wieweit kann der andere ihn verstehen? Ein jeder soweit, als es ihm gegeben ist, nicht weiter. Man erlebt das innere Leben nicht dadurch, daß man die Augen schließt; um es zu erleben, braucht man die Augen nicht vor der Welt zu verschließen, man kann sie ebensogut offenhalten.

Der eigentliche Sinn des innern Lebens ist der, daß man nicht nur mit dem Körper, sondern auch mit dem Herzen und der Seele lebe. Warum denn lebt der Durchschnittsmensch nicht auch ein inneres Leben? Er hat doch auch ein Herz und eine Seele? Gewiß hat er ein Herz, er ist sich dessen nur nicht recht bewußt, und auch eine Seele hat er, er weiß nur nicht, was die Seele eigentlich ist. Solange er der Herrschaft des Körpers untersteht, solange er durch diesen Körper begrenzt ist, kann er die Dinge nur dann fühlen, wenn er sie berührt; er sieht nur, indem er mit seinen Augen sieht, er hört nur, indem er mit seinen Ohren hört. Aber was alles vermögen denn die Augen zu sehen, die Ohren zu hören? Alle durch die äußeren Sinne gewonnene Erfahrung ist begrenzt. Wer in dieser Begrenztheit lebt, weiß nicht, daß sein Wesen noch einen anderen, viel höheren, wunderbareren, lebendigeren, erhabeneren Teil besitzt. Begreift er dies, so wird ihm sein Körper zum Werkzeug; denn nun lebt er mit seinem Herzen; und später schreitet er noch weiter voran und lebt mit seiner Seele. Er erlebt das Leben unabhängig von seinem Körper, und das ist dann inneres Leben. Sobald der Mensch des inneren Lebens bewußt geworden ist, erlischt seine Furcht vor dem Tode; denn er weiß, der Tod vernichtet den Körper, nicht aber sein inneres Wesen. Wird er des inneren Lebens im Herzen und in der Seele bewußt, dann wird ihm sein Körper zum Gewande. Ist das Gewand alt, so legt er es ab und zieht ein neues an; denn sein Wesen hängt nicht von seinem Gewande ab. Die Furcht vor dem

Tode dauert nur so lange, als der Mensch nicht begriffen hat, daß sein wahres Wesen nicht von seinem Körper abhängt.

So ist die Freude dessen, der die Erfahrung des inneren Lebens macht, unvergleichlich größer als die des Durchschnittsmenschen, der nur als Gefangener in seinem sterblichen Körper lebt. Doch verlangt das innere Leben nicht, daß der Mensch eine bestimmte Lebensweise annehme oder ein asketisches oder ein religiöses Leben führe. Es ist bedeutungslos, welchen äußeren Beruf er ausübt. Wer das innere Leben lebt, lebt es überall. Man sucht nach vergeistigten Menschen gewöhnlich unter den Religiösen, vielleicht auch unter den sogenannten guten Menschen oder auch bei philosophisch eingestellten Personen. Aber das trifft nicht unbedingt zu. Ein Mensch kann religiös und sogar philosophisch oder gütig sein, ohne deshalb das innere Leben zu leben.

Kein äußeres Merkmal läßt erkennen, ob ein Mensch das innere Leben lebt oder nicht, mit einer einzigen Ausnahme. Wenn das Kind der Jugend entgegenwächst, kann man wahrnehmen, wie im Ausdruck dieses Kindes ein Licht aufstrahlt, wie ein neues Bewußtsein in ihm wach, ein neues Wissen in ihm lebendig wird, das es vorher nicht hatte. Es ist das Zeichen der Jugend, doch wird das Kind es nicht sagen. Es könnte es nicht sagen, selbst wenn es wollte; es könnte es nicht erklären. Und doch kann man in jeder Bewegung des Kindes, aus jeder Miene erkennen, daß es jetzt des Lebens gewahr wird. So ergeht es auch der Seele;

wenn sie des Lebens bewußt wird, das über und jenseits dieses Lebens ist, wird sich dies auch äußerlich bemerkbar machen. Und obwohl der Mensch, der also bewußt geworden ist, sich bemühen wird, dies nicht absichtlich zur Schau zu tragen, wird es dem Weisen doch aus dem Ausdruck, aus den Bewegungen, aus dem Blick und der Stimme, aus allem Tun und aus der ganzen Haltung dieses Menschen offenbar werden, daß er eines Geheimnisses bewußt geworden ist, und auch andere werden es fühlen können.

Das Innenleben ist eine Geburt der Seele. So sagt Christus, die Seele könne nicht ins Himmelreich eingehen, es sei denn, sie werde neu geboren. Das innere Leben zur Wirklichkeit machen, heißt somit ins Himmelreich eingehen. Und wenn dem Menschen dieses Bewußtsein kommt, erweist es sich als eine Wiedergeburt, und mit diesem neuen Geborenwerden wird ihm auch die Gewähr des ewigen Lebens zuteil.

## DIE FREIHEIT DES HANDELNS

In dem Maße, wie der Mensch sich dank seinem inneren Leben entwickelt, fühlt er sich in seinem Denken, Reden und Handeln immer freier werden. Dies ist die natürliche Folge seiner geistigen Reise. Wieso und woher dieses Freisein kommt, kann man dadurch erklären, daß dem Menschen, unter äußeren Herkömmlichkeiten verborgen, ein Geist der Freiheit innewohnt. Sobald nun der Mensch über diese äußern Bindungen hinauswächst, kann sich der bisher eingeschlossene Geist der Freiheit offenbaren.

Gesetze werden der Welt von Menschen gegeben, die diesen Gesetzen selber schon entwachsen sind — von betagten Männern. Wie für Kinder sind ihr gewisse Gesetze und Vorschriften nötig. Deshalb sind Menschen, die noch nicht genug entwickelt sind und die das Leben noch nicht von einem höheren Standpunkt aus zu betrachten vermögen, bestimmten Grenzen unterstellt, die ihnen in Gestalt der Religion gelehrt werden. Diese Vorschriften sind ihnen ebenso nötig wie die Verhaltensmaßregeln, die man Kindern im Elternhaus gibt. Ohne solche Maßregeln würden Kinder ungebärdig werden. Aber wachsen die Kinder heran, dann sehen sie von selber ein, warum ihnen Vorschriften gemacht wurden und wie nützlich sie ihnen waren. Dann können sie selber die für sie geeignetsten Regeln aufstellen.

Das innere Leben hilft somit der Seele, sich zu entwickeln. Wenn die Seele aus der Abhängigkeit zur Meisterschaft gelangt, stellt sie sich selber ihre Regeln auf. Im Osten würde es niemand wagen, einen geistig hochstehenden Menschen zu kritisieren. Niemand würde sich getrauen, sein Tun und Lassen, auch wenn es ihm unrichtig vorkäme, zu richten. Aus diesem Grunde hat Jesus Christus gesagt: „Richtet nicht!“ Aber die Lehre wurde euch gegeben, um darzutun, daß dieses „Richtet nicht“ sich auf euresgleichen bezieht; denn wer höher entwickelt ist, kann von niemand gerichtet werden. Wenn der Mensch dazu neigt, andere, die weiter fortgeschritten sind als er selber, zu kritisieren, so ist dies der geistigen Entwicklung abträglich; wie weit auch ein Mensch vorgeschritten sein mag, so wird er von geistig noch nicht Entwickelten doch herabgezogen werden. Deshalb schreitet die Menschheit nicht voran, sie geht rückwärts. Was geschah mit Jesus Christus? Er wurde gerichtet. Die befreite Seele, die Seele, die durch göttliches Wesen zur Freiheit gelangt war, wurde von einem Gerichtshof der Menschen verurteilt. Menschen, die tief unter Christus standen, betrachteten sich als zuständig, über ihn zu richten, ja nicht nur zu richten, sondern auch ihn zu verurteilen.

Zu allen Zeiten, in jeder Zivilisation, wo sich die Neigung bekundet hat, Höherstehende zu richten, ist es stets zum Zusammenbruch der ganzen Zivilisation gekommen. Der Sufi Surmad, ein großer Heiliger, der in Gwalior lebte, wurde vom

Kaiser Arungzeb aufgefordert, dem Gottesdienst in der Moschee beizuwohnen; denn es verstieß gegen die Gesetze jener Zeit, daß jemand den vorgeschriebenen Gebeten in der öffentlichen Moschee fernblieb. Surmad, ein Ekstatiker, der Tag und Nacht unausgesetzt mit Gott vereint und selber gottesbewußt war, vergaß diese Aufforderung vielleicht, vielleicht auch wollte er ihr nicht nachkommen. Ihm bedeutete es nichts, daß man an einer bestimmten Stelle, zu einer bestimmten Zeit beten sollte. Ihm war jeder Ort eine Stätte zum Gebet, jeder Augenblick zum Beten geeignet. Jeder Atemzug war ihm ein Gebet. Da er nun den öffentlichen Gebeten nicht beiwohnte, wurde er wegen Nichteinhaltung der für alle gültigen Vorschriften enthaupet. Die Folge davon war der Verfall des Mogulreiches, der in dieser Zeit einsetzte, und der Untergang der ganzen, für ihre Zeit einzigartigen Kultur dieses Reiches.

Die Hindus haben diese Philosophie von jeher gekannt, besaßen sie doch eine vollendete Religion, in der einer der Aspekte Gottes menschliche Züge hatte und in der die Devas, die von den Hindus verehrt und angebetet werden, nichts anderes sind als die Versinnbildlichung gewisser menschlicher Eigenschaften. Auf diese Art wurde nicht nur Gott, sondern die gesamte menschliche Natur in allen ihren Aspekten verehrt und angebetet. Das macht die Religion der Hindus vollkommen. Wenn man sagt: „Dieser Ort ist heilig, jener aber ist es nicht; nur dieses Ding hier ist heilig, alle andern aber sind es nicht“, dann zerlegt

man das Leben in viele Stücke. Das Leben jedoch ist ein Ganzes, das unteilbar ist.

Daher kommen die, die sich dank ihrer inneren Entwicklung über die Herkömmlichkeiten erheben, zu einer andern Bewußtheit. Ihnen gelten weltliche Gesetze als Gesetze für Kinder. Diejenigen, die den Unterschied zwischen den Gesetzen, die sie sich selbst geben, und den Gesetzen, die von der Allgemeinheit befolgt werden, einzusehen beginnen, verurteilen und mißachten anfangs häufig diese letzteren Gesetze. Sie kritisieren sie und fragen: „Wozu das alles?“ Die aber, die zu einem volleren Erleben der inneren Gesetze gelangen, achten selbst die Gesetze der Kinder; sie wissen, es sind Gesetze für Kinder und nicht für Erwachsene, und achten sie doch; denn sie verkennen nicht, daß es so sein muß. Die Gesetze, die sie kennen, können sich nur denen offenbaren, deren Seele sich zu dieser Erkenntnis erhebt; aber ehe die Seele sich erhebt, muß sie ein Gesetz haben, damit sie in Harmonie leben kann. Deshalb achten hochentwickelte Seelen diese Gesetze und befolgen sie, wenn sie in der Gemeinschaft leben. Sie verurteilen sie nicht, kritisieren sie nicht. Sie begreifen, daß Harmonie die Hauptsache im Leben ist und daß wir im Leben nicht glücklich sein können, wenn wir nicht mit unserer ganzen Umgebung in Harmonie leben. Wie hoch wir auch entwickelt sind, von welchem Standpunkt aus wir das Leben auch betrachten, wie groß auch unsere Freiheit ist, wir müssen die Gesetze achten, die für die Masse gelten.

Nun fragt es sich: Haben geistig fortgeschrittene Menschen eine besondere Auffassung von der Moral? Gewiß, das haben sie; und ihre Moral ist eine hohe Moral, viel höher, als sie der Durchschnittsmensch zu erfassen vermag. Das soll nicht heißen, daß sie, indem sie sich von den für die Allgemeinheit geltenden Gesetzen geistig frei machen, auch von ihren eigenen Gesetzen frei werden! Sie haben ihre eigenen Gesetze, an die sie gebunden sind; aber diese Gesetze sind größer und stehen viel höher. Zweifellos wird ihre Auffassung von den Dingen der Welt kritisiert und von der Allgemeinheit nicht verstanden werden. Dennoch ist ihr Gesetz naturnäher. Ihr Gesetz steht mit dem Geist in Einklang und wirkt wie ein Wunder. Indem nun solche Menschen zwei einander zuwiderlaufende Moralgesetze — die Moral der Allgemeinheit und ihre eigene Moral — berücksichtigen, geraten sie an einen Punkt und in eine Lage, wo ihnen Hände und Füße festgenagelt sind. Dies ist die symbolische Bedeutung der Kreuzigung Christi.

## VI.

## DAS GESETZ DES INNEREN LEBENS

Wer das innere Leben lebt, beginnt ein Gesetz zu sehen, das dem Durchschnittsmenschen verborgen ist. Wir haben das Naturgesetz, das man Wissenschaft nennt, und das des Lebens, das man Moralgesetz heißt; aber jenseits von Wissenschaft und Moral besteht noch ein anderes Gesetz. Man kann es ein okkultes oder, mit andern Worten, ein inneres Gesetz nennen, ein Gesetz, das von offenen Herzen und erweckten Seelen begriffen wird.

Dieses Gesetz offenbart sich dem Seher in vielen und verschiedenen Formen. Zuweilen erscheint es in einer Form, die ganz im Gegensatz steht zu der Wirkung, die es später bei seiner Anwendung auslöst. Das Auge des Sehers wird zum Schwert, das alle Dinge öffnet, auch das Herz des Menschen, und alles deutlich sieht, was darin ist. Jedoch der Schnitt dieses Schwertes ist zugleich Heilung.

Im Koran steht geschrieben: „Er hat die Menschen durch die Kunst seiner Feder belehrt.“ Was bedeutet das? Das bedeutet, daß dem Menschen, der das innere Leben lebt, jedes Ding, das er sieht, zum geschriebenen Buchstaben wird und die ganze sichtbare Welt zum Buch. Er liest es so leicht wie einen Brief, den ihm sein Freund schreibt. Außerdem hört er in seinem Innern eine Stimme, die ihm zur Sprache wird. Es ist eine innere Sprache, ihre Worte sind nicht die Worte der äußeren Sprache.

Es ist eine göttliche Sprache. Es ist eine Sprache ohne Worte, die man nur eine Stimme nennen kann und die doch als Sprache dient. Sie ist wie Musik, die dem Musiker ebenso klar ist wie eine Sprache. Andere freuen sich an der Musik; aber nur der Musiker weiß genau, was sie sagt, was jede Note bedeutet, wie alles ausgedrückt ist und was es offenbart. Jede musikalische Phrase hat für ihn eine Bedeutung. Jedes Musikstück ist für ihn ein Gemälde. Dies gilt jedoch nur für den wirklichen Musiker.

Viele behaupten, sie seien hellsehend und hellhörig, und oft führen sie durch ihre falschen Prophezeiungen andere in die Irre. Wer aber das innere Leben lebt, braucht nicht zu prophezeien; er braucht anderen nicht zu sagen, was er sieht und was er hört. Nicht nur weil er es nicht zu sagen wünscht, sondern auch weil er die Notwendigkeit dazu nicht einsieht; außerdem kann er sich mit Worten nicht völlig verständlich machen.

Wie schwer ist es, die Dichtung einer Sprache in eine andere Sprache genau zu übertragen! Und doch handelt es sich dabei nur darum, die Gedanken eines Teils der Erde den Menschen eines anderen Teils der selben Erde verständlich zu machen. Wie viel schwerer muß es sein, die Gedanken der göttlichen Welt für die Menschenwelt zu übersetzen oder zu übertragen! In welchen Worten soll man sie ausdrücken, in welche Sätze soll man sie fassen? Und selbst wenn man sie in Worte und Sätze gefaßt hat, wer könnte sie wohl verstehen? Es ist die Sprache einer andern Welt.

So haben auch die Propheten und Seher aller Zeiten, die der Menschheit eine bestimmte Botschaft und ein bestimmtes Gesetz brachten, ihr nur einen Tropfen aus dem Ozean gegeben, den sie selbst in ihrem Herzen empfangen hatten. Und auch dies ist sehr schwer; denn sogar dieser Tropfen ist nicht verständlich. Versteht jeder Christ die Bibel? Kennt jeder Muselman den Koran? Jeder Hindu die Veden? Nein, sie mögen die Worte der Verse kennen, aber sie erfassen nicht immer deren wahren Sinn. Es gibt Muselmanen, die den ganzen Koran auswendig wissen; aber damit ist der Zweck nicht erfüllt. Die ganze Natur ist ein geheimnisvolles Buch; doch dem Seher ist sie ein offenes Buch. Wie kann der Mensch es übersetzen, wie kann der Mensch es auslegen? Es ist, als ob man das Meer aufs Land tragen wollte; man kann wohl von dem Meerwasser schöpfen — aber wieviel?

Die Kenntnis dieses Gesetzes verleiht dem Seher einen ganz anderen Ausblick auf das Leben; sie macht ihn geneigter, alles Gute und Schöne zu würdigen, alles Bewundernswerte zu bewundern, alles Genießenswerte zu genießen, alles Erlebenswerte zu erleben. Sie erweckt im Seher die Neigung zum Lieben, Dulden, Vergeben, Ertragen und Mitfühlen; sie läßt ihn bestrebt sein, alle, die Not leiden, zu unterstützen, zu beschützen und ihnen zu dienen. Aber kann er sagen, was er wirklich fühlt, wie er wirklich fühlt? Nein, nicht einmal sich selber kann er es sagen.

Wer das innere Leben lebt, ist alles: er ist ein Arzt, der Dinge weiß, die der Arzt sonst nicht wissen kann; er ist ein Astrolog, der mehr weiß als sonst ein Astrolog; er ist ein Künstler, der weiß, was ein Künstler sonst nicht wissen kann; ein Musiker, der weiß, was ein Musiker sonst nicht weiß; ein Dichter, der weiß, was der Dichter nicht erfassen kann. Denn er wird zum Künstler der gesamten Welt, zum Sänger des göttlichen Gesanges. Er wird zum Astrologen des ganzen Weltalls, das dem Blicke des Menschen verborgen ist. Er bedarf keiner äußerlichen Dinge, um das ewige Leben zu erkennen. Sein Leben an sich ist der Beweis des ewigen Lebens. Ihm ist der Tod ein Schatten, ein Wechsel, ein Wenden des Gesichtes von der einen Seite nach der anderen. Für ihn hat jedes Ding seine Bedeutung, jede Regung in dieser Welt, die Bewegung des Wassers, der Luft, die Bewegung des Blitzes, des Donners und des Windes; jede Regung ist ihm eine Botschaft, bringt ihm irgendein Zeichen. Anderen ist es nur der Donner, nur der Sturm; für ihn aber hat jede Regung eine Bedeutung. Und schreitet er in seiner Entwicklung fort, dann hat nicht nur jede Regung ihre Bedeutung, dann beherrscht er auch jede Regung. Dies ist der Abschnitt seines Lebens, der zur Meisterschaft wird.

Außerdem durchschaut er alle Angelegenheiten dieser Welt, die der Einzelmenschen und die der Massen, alles was die Menschen verwirrt, sie zur Verzweiflung bringt, ihnen Freude, Lust und Vergnügen gibt. Er weiß, warum und woher alles

kommt, was dahinter verborgen ist, was die Ursache ist und was hinter der scheinbaren Ursache die verborgene Ursache ist. Und wollte er der hinter der Ursache verborgenen Ursache nachspüren, so könnte er zur Grundursache gelangen. Denn man lebt das innere Leben, indem man mit der Grund-Ursache lebt und eins ist. Wer also das innere Leben lebt oder, mit anderen Worten, wer das Leben Gottes lebt, der ist in Gott und Gott ist in ihm.



## VII.

### DER ZWECK DES INNEREN LEBENS

Ist es Macht oder Inspiration, was der Mensch auf dem geistigen Pfade sucht? In Wirklichkeit sucht er keines von beiden; aber beides, Macht und Inspiration, fällt ihm zu, wenn er auf seinem Pfade dem geistigen Ziele entgegenschreitet. Das Ziel des geistigen Menschen ist Selbstverwirklichung, und seine Reise führt ihn in die Tiefe seines eigenen Seins, seines Gottes, seines Ideals.

Opfert solch ein Mensch alle Interessen im Leben, oder sind die mannigfachen Ziele, denen Menschen im Leben nachstreben, für ihn Abschweifungen vom Wege? Durchaus nicht. Zweifellos ist sein Ziel das höchste, das die Seele haben kann; aber alle anderen Ziele, die er im Leben vor sich sieht, halten ihn nicht notwendigerweise auf seinem Pfade auf; sie werden zu Stufen auf seinem Wege, sie machen seinen Pfad leicht gangbar. Daher wird der Mensch, der das innere Leben lebt, niemals die Ziele anderer Menschen verurteilen oder tadeln, wie klein und lächerlich sie auch erscheinen mögen; denn er weiß, daß jedes Ziel im Leben eines Menschen nur eine Stufe bedeutet, die ihn weiterführt, sofern er wirklich vorangehen will.

Es gibt im Leben des Menschen eine Zeit, wo er den Wunsch hat, mit Puppen zu spielen, wo er ein Spielzeug sucht. Vom geistigen Standpunkt aus betrachtet, ist das harmlos und entspringt nur vorübergehenden Neigungen, die ihn zu anderen

führen und ihn vorwärts bringen. Mit der Zeit sieht der Mensch den Weg, der zum Ziele führt.

Deshalb ist der Seher der Ansicht, daß der Mensch zu verschiedenen Zeiten nach den verschiedensten Zielen wie Reichtum, Vergnügen oder einem materiellen Himmelreich streben kann; der geistige Mensch aber fängt seine Reise dort an, wo jene enden.

Der Verlauf der Entwicklung ist kein gerader Weg; er gleicht eher einem Rade, das sich immerwährend dreht. Die Erfahrung des Menschen, der den geistigen Pfad einschlägt, führt zuerst abwärts und von dort aus wieder aufwärts. Auf dem geistigen Pfad schreitet der Mensch sozusagen seinen Lebensweg rückwärts: er erlebt seine Jugend wieder; denn da Vergeistigung das wahre Leben ist, verleiht sie dem Gemüt und dem Körper Gesundheit. Der Mensch fühlt Kraft, Stärke, Streben, Begeisterung, Willenskraft und einen lebendigen Geist, durch den er sich jugendlich fühlt, wie alt er auch sei. Dann wird er wieder wie ein kleines Kind, eifrig beim Spiel, zum Lachen aufgelegt, glücklich unter Kindern; er hat kindliche Züge, besonders den Blick des Kindes, in dem keine Qual, keine Angst oder Bitterkeit gegen irgend jemand ist, in dem der Wunsch liegt, freundlich mit jedermann zu sein, in dem sich weder Hochmut noch Verachtung findet, sondern die Bereitschaft, sich allen zuzugesellen, welcher Klasse oder Kaste, welcher Nation oder Rasse sie angehören mögen. So wird der geistige Mensch wieder wie zum Kind. Die Neigung zu Tränen, die

Bereitschaft zum Lachen, alles findet sich im vergeistigten Menschen.

Schreitet er weiter voran, so zeigt er das Wesen des unschuldigen Kindes. Man kann dies an seiner Einfalt erkennen. Sein Herz mag von Weisheit erleuchtet sein, es ist dennoch einfältig. Er läßt sich leicht, vielleicht sogar wissentlich täuschen. Außerdem ist er in jeder Lage glücklich wie ein unschuldiges Kind. Wie dem kleinen Kinde sind auch dem geistigen Menschen Ehrungen und Beleidigungen nichts. Ist er auf dieser Stufe der Entwicklung angelangt, so antwortet er mit einem Lächeln auf Beleidigungen. Ehre, die ihm bezeugt wird, macht ihm so wenig Eindruck wie einem Kind, das nicht weiß, wem sie gilt. Nur der Person, die die Ehrung erweist, ist bekannt, wem sie gilt. Dem geistigen Menschen kommt sie nicht zum Bewußtsein; ihn macht sie nicht glücklich, ihn macht sie nicht stolz. Sie bedeutet ihm nichts. Wer ihm Ehre erweist, ehrt sich selbst. Dem Kindchen bedeutet es nichts, ob man gut oder schlecht von ihm rede; es lächelt in beiden Fällen, und so auch der geistige Mensch.

Schreitet er noch weiter, so fängt er an, Züge wahren Menschentums an den Tag zu legen; denn das wahre Menschentum nimmt in Wirklichkeit hier seinen Anfang. An einem solchen Menschen kann man die Merkmale wahrnehmen, die für einen aller tierischen Züge baren Menschen kennzeichnend sind. So regt sich in ihm zum Beispiel die Neigung, jede noch so geringe gute Tat zu würdigen, das Gute zu bewundern, wo und bei wem

er es findet; er empfindet Mitgefühl mit jeglichem Menschen, sei er ein Heiliger oder ein Sünder, er bemüht sich um die Angelegenheiten seiner Freunde, wenn sie ihn darum ersuchen; er bringt gerne Opfer, ohne in Betracht zu ziehen, was er opfert, wenn er sich zu einer solchen Tat bewogen fühlt. Achtung, Dankbarkeit, Aufrichtigkeit, Treue, Geduld, Ausdauer, alle diese Eigenschaften treten im Charakter dieses Menschen zutage. Auf dieser Stufe wird er wahrhaft urteilsfähig; denn auf dieser Stufe erwacht der Sinn für Gerechtigkeit.

Während seiner inneren Entwicklung schreitet er noch weiter rückwärts. Er weist dann die Merkmale des Tierreiches auf, so zum Beispiel die Eigenschaften des Elefanten, der trotz der Stärke und Kraft seines riesigen Körpers bereitwillig die Lasten trägt, die man ihm auflädt. Wie das Roß dem Reiter, ist er bereit, zu dienen; er ist friedfertig wie die Kuh, die heimkommt, ohne daß man sie treibt, und die ihre Milch hergibt, auf die ihr Kalb ein Recht hat. Diese Eigenschaften fallen dem geistigen Menschen zu. Dies lehrt auch Christus.

Schreitet der Mensch nun noch weiter, so entwickeln sich in ihm die Eigenschaften, die dem Pflanzenreich eigen sind: die Eigenschaften der Pflanze, die Blüten und Früchte hervorbringt und geduldig auf den Regen von oben wartet und niemals auf eine Gegengabe derer harret, die ihre Blüten und Früchte pflücken, die immer gibt und nie fordert, die nur Schönheit hervorbringen will gemäß der Fähigkeit, die in ihr verborgen ist, und die sich diese Schönheit von einem jeden, von

Würdigen oder Unwürdigen, nehmen läßt und weder Lohn noch Dank erwartet.

Und geht der Mensch immer noch weiter, so kommt er zur Stufe des Mineralreiches. Er wird wie ein Felsen, auf den andere sich stützen und auf den sie bauen können, ein Felsen, der unerschütterter steht inmitten der ewigen Brandung der Wellen des Lebensmeeres, ein Felsen, der alles erträgt, was empfindsame Menschen erregt, ein Felsen von unwandelbarer Freundschaft und Liebe, ein Felsen treuen Festhaltens an jedem Ideal, zu dem er sich bekannt hat. Auf ihn kann man zählen im Leben und im Tod, im Diesseits und im Jeneseits. In dieser Welt, in der man auf nichts bauen kann, wo alles jeden Augenblick wechselt, hat ein solcher Mensch eine Entwicklung erreicht, die es ihm erlaubt, im steten Wechsel der Dinge die Eigenschaften des Felsens zu bekunden und dadurch sein Vordringen ins Mineralreich zu beweisen.

Bei seinem nächsten Schritt erwirbt er die Eigenschaften der Genien, das heißt der Allwissenden, Allverstehenden. Auf dieser Stufe gibt es nichts, was er nicht versteht. Die schwierigste Lage, das subtilste Problem, die Umstände, in denen die Menschen seiner Umgebung sich befinden, alles versteht er. Es kann geschehen, daß ihn ein Mensch aufsucht, den Schuld und Fehler eines ganzen Lebens verhärtet haben. Im Angesichte solchen Verstehens schmilzt die Härte in diesem Menschen. Denn ob er als Freund oder als Feind kommt, immer wird er verstanden. Der fortgeschrittene

Mensch kennt nicht nur die menschliche Natur, sondern auch das Wesen der Dinge und der Lebensumstände im allgemeinen und in all ihren Aspekten.

Schreitet der Mensch noch weiter, so wandelt sich sein Wesen zu dem eines Engels. Das Wesen des Engels ist Anbetung. Deshalb betet dieser Mensch hier Gott in allen Geschöpfen an; er hält sich selbst weder für besser, noch für größer oder vergeistigter als andere. Auf dieser Stufe angelangt, betet er alle bestehenden Namen und Erscheinungen an, denn für ihn sind es Namen und Erscheinungen Gottes. Es gibt niemanden — er sei noch so verkommen und von der Welt mißachtet —, der in seinen Augen gering wäre. Denn für ihn besteht nichts außer dem Sein Gottes, und darum ist jeder Augenblick seines Lebens der Anbetung geweiht. Er braucht Gott nicht mehr zu einer bestimmten Zeit, in einem bestimmten Hause oder auf eine bestimmte Art und Weise anzubeten. Es gibt keinen Augenblick, in dem er nicht anbetet; in jedem Augenblick seines Lebens befindet er sich in Anbetung und steht er vor Gott. Und da er jeden Augenblick seines Lebens vor Gott steht, läutert er sich so, daß sein Herz zu einem Kristall wird, in dem alles klar ist. Alles spiegelt sich darin. Niemand kann seine Gedanken vor ihm verbergen, nichts ist ihm verborgen; alles weiß er ebenso gut wie der andere es weiß, sogar noch besser. Denn jeder kennt wohl die Umstände seines eigenen Lebens, nicht aber deren Ursache; jedoch der auf dieser Stufe der Vergeistigung an-

gelangte Mensch kennt auch deren Ursache. Daher weiß er von den anderen mehr, als diese von sich selbst wissen.

Auf dieser Stufe erreicht der Mensch den Höhepunkt seiner Entwicklung und seine Vollendung. Christus hat es in den Worten ausgedrückt: „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Was dem auf diese Stufe Gelangten zuteil wird, ist über alle Worte erhaben. Ein Sinn, eine Erkenntnis, ein Gefühl werden in ihm lebendig, die sich mit Worten nicht erklären lassen. Man kann nur eines sagen: hat jemand diese Stufe erreicht, die Vollendung heißt, so ruft sein Denken, Reden, Handeln, seine Ausstrahlung, sein ganzes Sein Gott hervor; überall strahlt er Gott aus. Spräche er nicht, er würde doch Gott ausstrahlen; täte er nichts, so brächte er doch Gott. Und so bringen diejenigen, die Gott verwirklicht haben, der Welt den lebendigen Gott. Heute gibt es auf Erden nur den Glauben an Gott; Gott ist nur in der Vorstellung, im Ideal vorhanden. Der Mensch aber, der göttliche Vollendung erreicht hat, bringt der Erde den lebendigen Gott, der ohne ihn im Himmel bliebe.

## VIII.

### WIE MAN ZUM INNEREN LEBEN GELANGT

Um das innere Leben zu erlangen, sind fünf Dinge notwendig. Als erstes muß man seinen Sinn beherrschen lernen, und dies geschieht, indem man alles verlernt, was man bisher gelernt hat. Inneres Wissen erringt man nicht, indem man das Wissen vermehrt, das man sich im Leben angeeignet hat. Denn es ist ein Felsenfundament erforderlich. Ein Haus aus Stein kann man nicht auf sandigen Grund bauen. Um ein Fundament aus Felsen zu haben, muß man durch den Sand hindurch graben und das Haus auf dem Fels unter der Sandschicht bauen. Verstandesmenschen, die ihr Leben lang Dinge gelernt und sie durch die Macht ihres Intellekts begriffen haben, fällt es deshalb sehr oft schwer, zum inneren Leben zu gelangen. Denn es gibt zwei verschiedene Pfade: einer führt nach Norden, der andere nach Süden. Wenn jemand sagt: „Ich bin nun so manche Meile südwärts gewandert; werde ich etwas, was im Norden liegt, deshalb früher erreichen?“ so muß er wissen, daß er es nicht früher, sondern später erreichen wird, weil er all die Stunden, die er nach Süden gegangen ist, wieder zurückwandern muß, um den Norden zu erreichen.

Daher muß der Mensch einsehen, daß alles, was er in diesem Leben in der Welt lernt und erfährt, alles, was er Lernen und Wissen nennt, nur in der Welt gebraucht wird, in der er es lernt, und

daß dies alles sich so zu ihm verhält wie die Eierschale zum Kücken; schlägt er aber den Pfad zum inneren Leben ein, so nützen ihm Lernen und Wissen nichts. Je leichter es ihm wird, dieses Wissen zu vergessen, zu verlernen, desto leichter wird er das Ziel erreichen, um dessentwillen er den geistigen Pfad beschreitet. Deshalb müssen im äußeren Leben bewanderte und erfahrene Menschen sich die Erkenntnis schwer erkämpfen, daß sie nun nach ihren großen Fortschritten im irdischen Wissen umzukehren haben. Oft können sie es nicht begreifen; viele unter ihnen finden es sonderbar und sind daher enttäuscht. Es ist, als lerne man die Sprache eines bestimmten Landes, indessen man doch in ein anderes Land gehen will, wo niemand diese Sprache versteht und wo man selber die Landessprache nicht versteht. Wie es einen Nordpol und einen Südpol gibt, so gibt es auch ein äußeres und ein inneres Leben. Der Unterschied ist sogar noch größer, weil der Abstand zwischen innerem und äußerem Leben weiter ist als der zwischen Nordpol und Südpol. Wer dem Süden zugeht, kommt dem Nordpol nicht näher, im Gegenteil, er entfernt sich von ihm; will er ihn erreichen, so muß er umkehren. Für den Menschen, dem es Ernst ist mit dem Wandern auf dem Pfade, ist es nicht schwer. Er braucht seinen Enthusiasmus bloß in entgegengesetzter Richtung anzuwenden; er stelle die Begeisterung, mit der er von der Welt lernte, einfach um und verlerne und vergesse das Erlernte, um dafür etwas vom inneren Leben zu lernen.

Nun fragt es sich: Wie verlernt man? Lernen heißt einen Knoten in unsern Sinn machen. Bei allem, was man aus Erfahrung oder von einem Menschen lernt, macht man einen Knoten in den Sinn; und man hat so viele Knoten im Sinn, als man Dinge gelernt hat. Verlernen heißt die Knoten lösen, und Verlernen ist ebenso schwer wie Knoten lösen. Wieviel Anstrengung, wieviel Geduld braucht es, einen Knoten, den man fest zugezogen hat, zu lösen! So erfordert es auch große Geduld und Anstrengung, die Knoten in unserem Sinn zu lösen. Und was kann uns dabei helfen? Das mit seiner vollen Kraft wirkende Licht unseres Verstandes löst die Knoten auf. Ein Knoten ist begrenztes Verstehen. Löst man ihn, so verschwindet die durch ihn bedingte Begrenzung; sie ist aufgehoben. Und wenn unser Sinn durch Verlernen und Ausgraben aller Eindrücke von gut und schlecht, von recht und unrecht rein wird, dann wird auch der Grund unseres Herzens gleich durchpflügtem Erdreich wieder bestellbar. Alle alten Strünke und Wurzeln, alle Steine und Felsblöcke sind fortgeschafft, und der Boden ist nun bereit, die Saat aufzunehmen. Solange aber noch Felsbrocken, Steine, Wurzelreste und alte Ziegel herumliegen, ist es schwer, die Saat zu säen; der Boden ist noch nicht in dem Zustand, den der Landmann haben möchte.

Das nächste Erfordernis zur Erlangung des inneren Lebens besteht darin, einen geistigen Führer zu suchen, einen Menschen, dem man alles anvertrauen und auf den man bauen kann, zu dem man

aufschauen kann und für den man eine Sympathie empfindet, die zum Gefühl der Ergebenheit zu werden vermag. Und hat man im Leben jemanden gefunden, den man als seinen Guru, seinen Murshid, seinen Meister ansieht, dann muß man ihm volles Vertrauen entgegenbringen, so daß man ihm nichts vorenthält. Wenn man etwas vorenthält, dann kann man ebensogut das schon Gegebene wieder zurücknehmen; denn alles muß man ganz tun: entweder hat man Vertrauen zu ihm, oder man hat kein Vertrauen zu ihm. Auf dem Wege zur Vollendung muß man alles ganz tun.

Der Meister hat nun seine besonderen Methoden, die von seinem Temperament und auch davon abhängen, welcher Weg nach seiner Ansicht für den von ihm zu leitenden Menschen der geeignete ist. Er kann den Schüler auf breiter Heerstraße oder durch Gassen und Gäßchen, über das Meer oder durch die Stadt, zu Land oder zu Wasser — auf dem Weg, der ihm unter bestimmten Umständen als der beste erscheint — seinem Ziel zuführen.

Als drittes ist es zur geistigen Vervollkommenung erforderlich, sich Wissen zu eigen zu machen. Es ist ein Wissen um die innere Welt, welches nicht mit dem Wissen verglichen werden kann, das man vordem erworben hatte. Daher muß man das frühere Wissen verlernen. Was der Mensch auf diesem Pfade empfängt, kann er seinen früheren Anschauungen nicht anpassen. Die beiden Dinge sind unvereinbar. Es gibt nun drei Stadien des Empfangens, die der Geleitete

durchlaufen muß. Während des ersten Stadiums empfängt er das Wissen und tut nichts anderes als empfangen. Während des darauffolgenden zweiten Stadiums assimiliert er, was er gelernt hat. Er denkt darüber nach und erwägt es, damit es in seinem Sinn haften bleibe, genau so, wie man Speisen zu sich nimmt und sie dann assimiliert. Während des dritten Stadiums geht er selber den Dingen auf den Grund. Der Mensch geht dem empfangenen Wissen nicht sogleich nach Empfang auf den Grund. Täte er es, er würde alles wieder verderben. Er wäre wie ein Mensch, der auf der ersten Stufe A und B und C gelernt hat und dann gleich nach Wörtern verlangte, die nicht mit diesen Buchstaben anfangen. Es wäre dies ein verfrühtes Tun; denn die übrigen Buchstaben sind ihm ja noch fremd. Man muß sich die nötige Zeit zur Aufnahme lassen, so wie man sich auch zum Essen Zeit läßt. Während man isst, läuft man nicht auf der Straße herum, um das Gegessene zu assimilieren. Erst wenn man mit dem Essen fertig ist, kann man alles tun, was die Verdauung fördert. Assimilieren heißt, das Wissen richtig verstehen, es erfüllen und es sich immer besser einprägen. Und nicht nur das, sondern geduldig warten, bis sich Gewinn und Erleuchtung als Folge des Erworbenen einstellen.

Das dritte Stadium beim Empfang von Wissen ist das Durchdenken des Gelernten: Warum war es so? Welchen Gewinn hat es mir gebracht? Wie kann es im Leben angewendet werden? Wie kann es mir selber und andern zum Segen gereichen?

Dies ist das dritte Stadium. Werden die drei Stadien miteinander vermengt, so gerät der ganze Entwicklungsgang in Verwirrung, und man wird des Gewinns, um dessentwillen man den geistigen Pfad beschreitet, nicht teilhaftig.

Der vierte Grad bei der Erlangung des inneren Lebens ist die Meditation. Auch wenn man alles bisher Gelernte verlernt hat, wenn man einen Meister hat und wenn man das Wissen vom inneren Leben empfangen hat, ist Meditation, die der Sufi mit dem Wort „Ryazat“ bezeichnet, noch immer höchst notwendig. Zunächst geschieht die Meditation mechanisch, und zwar zu einer für Andacht und innere Sammlung festgesetzten Stunde. Der folgende Schritt besteht darin, daß man auch zu andern Zeiten des Tages an die Meditation denkt. Beim dritten Stadium setzt man seine Meditation Tag und Nacht ununterbrochen fort. Dann hat man richtig meditieren gelernt. Wenn jemand sich des Abends nur eine Viertelstunde lang in Meditation versenkt, aber den ganzen übrigen Tag nicht mehr daran denkt, handelt er genau, als ob er am Sonntag zur Kirche geht und die anderen Tage der Woche nicht mehr daran denkt. Schulung des Intellekts ist auf dem Weg des inneren Lebens zweifellos von Nutzen; die Hauptsache aber ist die Meditation. Sie ist die wahre Schulung. Ein Tag der Meditation ist so viel wert wie ein Jahr Studium. Unter dieser Meditation verstehe ich die rechte Art des inneren Versenkens. Wenn jemand die Augen schließt und dasitzt, ohne etwas zu tun, kann er ebensogut schla-

fen gehen. Die Meditation ist nicht bloß eine Uebung, die man auszuführen hat. Während des Meditierens wird die Seele mit neuem Licht und Leben, mit Eingebung und Kraft geladen; in der Meditation liegt Segen jeglicher Art. Manche werden vom Meditieren müde; doch will dies nicht sagen, daß sie wirklich meditieren; sie werden müde, bevor sie auf dem Punkte angelangt sind, wo sie die Wirkung der Meditation an sich verspüren. Es geht ihnen wie den Leuten, die beim Ueben auf der Geige müde werden; sie werden es, weil sie noch nicht richtig geigen können. Könnten sie es, so würden sie nicht müde. Die Schwierigkeit besteht eben darin, Geige zu spielen; die Schwierigkeit besteht darin, mit seinem eigenen Spiel Geduld zu haben. Zur Meditation gehört Geduld. Und wird jemand dabei müde, so kommt es daher, daß er gewohnt ist, den ganzen Tag hindurch tätig zu sein. Alle seine Nerven wollen immerzu tätig sein, und obwohl dies nicht wirklich von Nutzen für ihn ist, drängt es ihn doch, seine Tätigkeit fortzusetzen. Sitzt er nun mit geschlossenen Augen da, so fühlt er sich unbehaglich; denn sein Geist, der den ganzen Tag gearbeitet hat, wird störrisch, genau wie ein Pferd nach einem langen Lauf. Wenn man das Pferd anhält, wird es störrisch. Es kann nicht stillstehn, weil jeder Nerv arbeitet, und es ist beinahe unmöglich, das Pferd zur Ruhe zu bringen. Genau so verhält es sich mit dem Menschen. Einmal war ich bei einem Mann, dem die Meditation zur Gewohnheit geworden war; und als wir am Feuer

saßen und über allerlei Dinge sprachen, versank er plötzlich in Schweigen, und ich mußte mich still verhalten, bis er die Augen wieder öffnete. Ich fragte ihn: „Es ist schön, nicht wahr?“ und er sagte: „Man hat niemals genug davon.“ Wer das Glück der Meditation gekostet hat, für den ist nichts in dieser Welt anziehender und beglückender. Ihm werden ein innerer Frieden und ein Glück zuteil, die nicht in Worte zu fassen sind. Er kommt der Vollkommenheit, dem Geist des Lichtes, des Lebens und der Liebe nahe — und darin ist alles umschlossen.

Die fünfte Notwendigkeit auf dem geistigen Pfad besteht darin, das Leben des Alltags zu leben. Der geistige Meister zwingt niemandem eine strikte Moral auf; dies zu tun ist Aufgabe der äußeren Religionen. Die äußere Moral gehört zur exoterischen Seite der geistigen Arbeit. Wer aber den geistigen Pfad beschreitet, lebt dem innersten Wesen der Moral nach. Der erste Grundsatz seiner Moral heißt ihn unaufhörlich darauf achten, die Gefühle eines anderen nie zu verletzen. Dem zweiten Grundsatz gemäß trachtet er, sich von den immer widerstreitenden Einflüssen, denen jeder Mensch ausgesetzt ist, nicht anfechten zu lassen. Der dritte Grundsatz fordert, das Gleichgewicht in allen Lagen und Verhältnissen, die die Ruhe des Sinnes stören, zu bewahren. Der vierte Grundsatz verlangt, ohne Unterlaß alle zu lieben, die der Liebe wert sind, und denen, die ihrer nicht wert sind, Vergebung zu schenken; und diesem Grundsatz lebt der geistige Mensch beständig

nach. Der fünfte Grundsatz heißt, inmitten der Menge von ihr losgelöst zu sein; doch unter diesem Sichloslösen verstehe ich nicht Trennung. Sich loslösen bedeutet nur, sich von den Fesseln freimachen, die den Menschen binden und ihn von der Reise nach dem Ziele abhalten.



## IX.

### DER ENGEL-MENSCH

Das Hinduwort „Deva“ bedeutet „Engelmensch“; der Sufi hat dafür das Wort „Faristhakhaslat“. Die erste Gestalt, die jede Seele auf ihrem Lebensweg annimmt, ist die eines Engels. So ist es nicht überraschend, wenn der Mensch in seinem Leben engelhaftige Züge aufweist, denn diese ruhen in der Tiefe seiner Seele. Die Seele durchschreitet verschiedene Sphären und Stufen des Daseins und erwirbt dabei verschiedene Eigenschaften; und die Eigenschaften der niederen Welt verdichten sich und lagern sich so eng um die Seele, daß diese die Erinnerung des allerersten Lebens, ihres Selbstes, ihres reinsten Seins beinahe vergißt. Die Seele, die im Verlauf aller ihrer irdischen Erfahrungen zu ihrem Ursprung, zu ihrem engelhaften Zustand zurückzukehren neigt, weist andere Kennzeichen auf, als sie sonst dem Menschen eigentümlich sind. Eine solche Seele gleicht dem Kompaß, der stets nach einer Richtung weist, wohin man ihn auch drehe und wende. So geht es auch der Seele, in deren Natur es liegt, sich dem Ursprung, der Quelle zuzuwenden, aus der jede Seele stammt.

Ein solcher Mensch hat diesen Hang wohl von Kind an und während seiner ganzen Jugend und behält ihn wohl auch als Erwachsener. So kann es auch sein, daß er den Hang mehr und mehr entwickelt; jedoch ist er ihm angeboren, und sein Magnetismus ist groß. Er übt auf alle andern See-

len seine Anziehungskraft aus; denn er ist in beständiger Verbindung mit seinem wahren Selbst, und dieses wahre Selbst ist auch das wahre Selbst einer jeden Seele, mit der es in Berührung kommt. Deshalb wirkt es wie ein Magnet auf andere Seelen. Deva ist der Name dieser reinen Art von menschlicher Seele.

Der dem Deva am nächsten verwandte Seelentypus ist der des Dschinayn, woher sich das Wort „Dschinn“ ableitet. Es ist das Kennzeichen dieser Seele, daß sie in Verbindung mit der inneren Region steht, die ihren äußeren Widerschein in allem, was schön ist, findet. Während die Seele eines jeden Menschen nach der äußern Schönheit sucht, ist die Dschinnseele nicht so sehr auf die äußere Schönheit als auf deren Ursprung, der im Innern liegt, gerichtet.

Diese beiden charakteristischen Typen des Devas oder Engels und des Dschinayns oder Dschinns finden sich meistens bei Menschen, die das innere Leben leben; denn sie gehen weniger im Leben dieser Welt auf, sondern fühlen sich mehr zum innern Leben hingezogen. Dies will nicht sagen, daß sie sich nicht mit dem irdischen Leben befassen und daß sie an dieser Welt nicht Anteil nehmen; Tatsache ist vielmehr, daß gerade diese Teilnahme die Seele dem äußern Leben zuführt. Nähme die Seele keinen Anteil an der Welt, so käme sie nicht in die Welt; gerade ihre Teilnahme läßt sie zur Erde kommen. Doch diese Teilnahme an der äußern Welt bringt ihr gleichzeitig eine Enttäuschung. Alles was eine schöne

Seele an dieser Welt interessiert, interessiert sie nur so lange, als sie es nicht berührt; sobald sie es berührt, verliert sie das Interesse daran, und einem natürlichen Triebe folgend zieht sie sich zurück. Die Dinge, die eine Durchschnittsseele fesseln, können eine solche Seele nicht festhalten. Sie können sie nur anziehen; denn eine solche Seele sucht nach etwas und sieht den äußeren Widerschein davon. Aber sobald sie das Gesuchte berührt, sieht sie ein, daß es nur ein Schatten und keine Wirklichkeit ist, und enttäuscht zieht sie sich zurück. Und so verbringt der Deva oder Dschinn sein Leben.

Die Dichter Indiens erzählen, daß der Hase, wenn er durstig ist, nach Wasser suchend im Walde herumläuft; voller Freude vernimmt er das Rollen des Donners, weil er nun Wasser zu finden hofft; doch manchmal donnert es nur, ohne daß nachher Regen fällt, oder es regnet nicht genügend und des Hasen Durst bleibt ungelöscht. Ebenso verhält es sich mit dem Dürsten der schönen Seele. Die Seele des geistig veranlagten Menschen dürstet beständig; immer schaut sie nach etwas aus, immer sucht sie etwas, und wenn sie es gefunden zu haben glaubt, erweist sich das als etwas anderes; und so wird das Leben zum beständigen Kampf und zur beständigen Enttäuschung. Schließlich tritt an Stelle der Teilnahme eine gewisse Gleichgültigkeit, obwohl Gleichgültigkeit nicht im Wesen dieser Seele liegt; in ihr ist nur Liebe. Das Leben macht indessen die Seele nur scheinbar gleichgültig; in Wirklichkeit

kann sie nicht gleichgültig werden. Dieser das ganze Leben hindurch wirkende Zustand gibt dem Menschen ein Gefühl, das nur mit einem Hinduwort bezeichnet werden kann, weil keine andere Sprache einen der Bedeutung angemessenen Ausdruck besitzt. Die Hindus nennen ihn „Vairâgya“, von welchem Wort der Ausdruck „Vairâgi“ abgeleitet ist. Vairâgi nennt man einen Menschen, der gleichgültig geworden ist; und doch ist „gleichgültig“ nicht das richtige Wort dafür. Es bezeichnet eigentlich einen Menschen, in dessen Augen alle Dinge, die andere Menschen anziehen, ihren Wert verloren haben. Auf ihn üben sie keine Anziehung mehr aus, sie machen ihn nicht mehr zu ihrem Sklaven. Er kann noch an allen Dingen dieses Lebens teilnehmen, aber die Dinge binden ihn nicht mehr. Es ist das erste Gefühl des Vairâgi, sich von allem abzuwenden. Er ist dann wie der Hase, der beim Rascheln eines dünnen Blattes davonläuft; denn ein solcher Mensch wird empfindsam und ist überzeugt, daß die Begrenztheit und Unstetigkeit des Lebens in dieser Welt nur Enttäuschung bringen kann. Innerlich verletzt, wird er überaus empfindlich, und seine erste Regung ist, zu fliehen, sich irgendwo zu verbergen und in einer Höhle im Gebirge oder im Wald, wo er niemandem begegnet, Unterschlupf zu finden. Weder Geschäfte dieser Welt, noch Verwandtschaft und Freundschaft, nicht Reichtum, Rang oder Stellung, noch Wohlleben, nichts hält ihn fest. Und doch bedeutet das keineswegs, daß es ihm im geringsten an dem fehle, was wir Liebe oder Güte nen-

nen; denn er bleibt ja nur aus Liebe in dieser Welt. Da er an der Welt keinen Anteil nimmt, hält ihn nur Liebe hier zurück, eine Liebe, die sich nicht mehr als Bindung, sondern nur als Güte, Vergebung und Freigebigkeit, als Dienstbereitschaft und Achtung, als Mitgefühl und Hilfsbereitschaft und auf jede ihr mögliche Art äußert. Sie erwartet nicht, daß die Welt ihre Gabe ihr jemals erwidere, tut aber immer alles, was sie kann; und immer ist ihr Mitleid rege, immer ist sie der Begrenztheit des Lebens und seiner unablässigen Wandelbarkeit bewußt.

In seiner weiteren Entwicklung wird der Vairâgi der Schlange ähnlich. Er wird weise wie die Schlange. Er sucht die Einsamkeit, wie die Schlange die Einsamkeit sucht. Die Schlange ist nicht gern inmitten einer Menge; sie hat ihr Nest, wo sie sich jederzeit verstecken kann. Sie kommt nur hervor, wenn sie hungrig oder durstig ist, und nachdem sie sich gesättigt hat, verlangt sie nicht nach mehr wie die Hunde und die Katzen; diesen kann man immerzu zu fressen geben, und immer verlangen sie noch mehr. Wenn die Schlange satt ist, kriecht sie in ihr Loch und bleibt dort, bis sie wieder der Nahrung bedarf; sie hat alle Gefräßigkeit verloren.

So ergeht es auch der Seele des Vairâgi. Er will nur um der andern willen in dieser Welt leben, und nicht um seinetwillen. Seine Beziehungen zu den Menschen dieser Welt beschränken sich darauf, ihnen zu dienen, nicht aber Dienste zu fordern; sie zu lieben, nicht aber Liebe zu verlangen;

ihnen ein Freund zu sein, nicht aber ihre Freundschaft zu erbitten. Er läßt sich nicht ein zweitesmal enttäuschen; die eine Enttäuschung genügt ihm. Hat er einmal die Falschheit des gewöhnlichen Lebens erkannt, läßt er sich nie mehr enttäuschen. Er sieht die Welt mit den Augen der Erfahrung und sagt: „Ich erwarte nichts von dir; komme ich zu dir, so ist es, um dir zu geben, und nicht, um von dir zu nehmen; ich tue alles für dich; aber ich will nicht an dich gebunden sein.“ Dies ist das Lösungswort des Vairâgi.

Entwickelt sich das Vairâgi-Gefühl im Vairâgi weiter, so wird er zum Löwen. Er ist nicht mehr die Schlange, die die Einsamkeit sucht, obwohl er die Einsamkeit immer noch liebt; er ist nicht mehr der Hase, der vor der Menge flieht. Er ist der Löwe, der widersteht und allen Schwierigkeiten trotzt. Nicht mehr empfindsam, sondern stark, kraftvoll, ausgeglichen, geduldig erträgt er alles und steht tapfer in der Menge, in der Welt.

Zu welchem Zweck? Um alles zu ertragen, was an ihn herantritt; um allen widerstrebenden Einflüssen standzuhalten, denen ein sensibler Mensch in dieser Welt ausgesetzt ist, um mutigen Geistes, durch Wahrheit gestärkt und mit klarer Bewußtheit allen ins Auge zu blicken. Auf diese Weise kommt die dem Löwen gleichende Seele des Deva, des engelhaften Menschen, der Menschheit zu Hilfe. Was wir einen Meister oder Heiligen, einen Propheten oder Weisen nennen, all das ist dieser fortgeschrittene Vairâgi. Er ist wie die Frucht, die am Baume im Strahl der Sonne gereift ist. Eine

solche Seele, die durch ihre Erfahrungen im Leben reif geworden ist, ohne dabei Schaden zu nehmen, die, ihr Gleichgewicht wahrend, hoffnungsvoll und geduldig die Wahrheit hochgehalten hat, die aus Liebe zur Menschheit und im Wunsche, Gott zu dienen, nicht nach Anerkennung noch nach Vergeltung von oben oder von unten verlangt — eine solche Seele, die Seele des Deva, ist die Ueberbringerin der göttlichen Botschaft. Kommt die Botschaft zu einer Gemeinschaft, einer Nation oder zur ganzen Welt, stets ist es ein Deva, der sie bringt.

## X.

## FÜNF ARTEN GEISTIGER MENSCHEN

Wer das innere Leben lebt, muß während seines Lebens inmitten der Menschen aller Art eine gewisse äußere Haltung annehmen. Man kennt fünf Hauptwege, die der geistige Mensch für sein Leben in der Welt einschlagen kann, obgleich es noch viel mehr dieser Wege gibt. Oft findet man bei solchen Menschen eine Haltung, die kaum vermuten läßt, daß sie ein inneres Leben leben. Deshalb haben die Weisen aller Zeiten die Achtung vor jedem menschlichen Wesen, welches auch sein äußerer Anschein sei, gelehrt und die Menschen ermahnt, zu bedenken, wer unter der Hülle sein könnte und was es wohl sei.

Das erste der fünf Hauptmerkmale des geistigen Menschen ist seine Religiosität. Er lebt das Leben eines religiösen, eines strenggläubigen Menschen, wie alle andern auch, ohne die geringste Spur einer tiefern Erkenntnis oder eines erweiterten geistigen Gesichtskreises an den Tag zu legen, wiewohl er beides besitzt. Aeußerlich geht er wie jeder andere in sein Gotteshaus oder in seine Kirche. Er bringt der Gottheit seine Gebete in der gleichen Form dar wie jeder andere, liest die heiligen Schriften auf die gleiche Art wie jeder andere, empfängt die Sakramente und bittet um den Segen der Kirche wie jeder andere. Er zeichnet sich durch nichts aus; keine besonderen Merkmale tun dar, daß er geistig vorangeschritten ist. Aber während andere ihre religiösen Handlungen rein äußer-

lich verrichten, macht er sie in seinem Leben zur Wirklichkeit. Ihm ist jede religiöse Handlung eine symbolische Offenbarung; für ihn ist das Gebet Andacht; die Schrift ist ihm eine Mahnerin, denn das heilige Buch weist ihn auf alles hin, was er im Leben und in der Natur liest. Und so ist er, wenn auch äußerlich nur ein religiöser Mensch wie so viele andere in der Welt, innerlich ein geistiger Mensch.

Einen anderen Aspekt des geistigen Menschen findet man beim philosophischen Geist. Er braucht keinerlei Spur von Strenggläubigkeit oder Frömmigkeit zu zeigen; er kann vielmehr als Weltkind seinen Geschäften oder weltlichen Angelegenheiten nachzugehen scheinen. Er nimmt alles gelassen, duldet alles, erträgt alles. Infolge seiner Einsicht in das Leben nimmt er es leicht. In seinem Inneren versteht er alle Dinge; äußerlich handelt er, wie das Leben es verlangt. Niemand würde je denken, daß er das innere Leben lebt. Er kann ein Geschäft erledigen und doch gleichzeitig Gott und die Wahrheit in sich fühlen. Er braucht durchaus nicht auszusehen wie ein meditativer oder kontemplativer Mensch, und doch kann jeder Augenblick seines Lebens der Kontemplation gewidmet sein. Er kann seine Alltagsbeschäftigung als Mittel zu geistiger Erkenntnis benützen. Nach seinem Aeußern würde ihn niemand auch nur einen Augenblick für einen geistig so hoch entwickelten Menschen halten, es sei denn, daß Menschen, die mit ihm in Fühlung kommen, mit der Zeit zu der Ueberzeugung gelangen, daß er ein ehrlicher

Mensch ist, daß er in seinen Grundsätzen und in seinem Leben loyal und gerecht und auch aufrichtig ist. Das ist seine ganze Religion. So wird sein äußeres Leben ihm zur Religion und seine innere Erkenntnis zur Vergeistigung.

Eine dritte Art der Vergeistigung offenbart sich im Dienenden, in dem Menschen, der andern Gutes erweist. Unter dieser Hülle können sich Heilige verbergen. Sie sprechen nie von geistigen Dingen, sie philosophieren nicht über das Leben. Ihre Philosophie und ihre Religion offenbaren sich in ihrem Tun. In jedem Augenblick ihres Lebens fließt ihr Herz von Liebe über, und immer sind sie bestrebt, andern Gutes zu erweisen. Ein jeder, mit dem sie in Berührung kommen, ist für sie ihr Bruder, ihre Schwester, ihr Kind; sie nehmen an seiner Freude und an seinem Leide teil; sie tun ihr Bestes, ihn zu leiten, zu unterweisen und sein Leben lang zu beraten. In dieser Gestalt kann der geistige Mensch Lehrer, Prediger oder Wohltäter sein; aber in welcher Gestalt er auch erscheint, die Hauptsache in seinem Leben ist es doch, der Menschheit zu dienen, den andern Gutes zu tun und seinen Mitmenschen auf irgendeine Weise Glück zu bringen; und die Freude, die daraus für ihn entspringt, ist hohe geistige Verzückung; denn jede gütige, freundliche Tat erzeugt eine besondere Freude, die Himmelsluft mit sich bringt. Ist ein Mensch ständig darauf bedacht, anderen Gutes zu erweisen, so entspringt daraus eine unablässige Freude; und diese Freude bringt eine himmlische Atmosphäre hervor, die wiederum in die-

sem Menschen den Himmel schafft, der sein inneres Leben ist. Die Welt ist voller Dornen, voller Mühsal, Schmerzen und Sorgen, und er lebt in der Welt; aber gerade durch sein Trachten, die Dornen vom Pfade der andern zu entfernen, obwohl sie seine eigenen Hände zerstechen, steigt er empor und empfindet die innere Freude, die seine Vergeistigung ist.

Die vierte Gestalt des geistigen Menschen ist die mystische Gestalt. Sie ist schwer zu verstehen; denn der Mystiker wird als Mystiker geboren. Mystik kann nicht erlernt werden; sie ist eine Anlage. Ein Mystiker kann sein Gesicht dem Norden zuwenden und dabei nach Süden sehen; ein Mystiker kann sein Haupt neigen und doch empor schauen; seine Augen können nach außen blicken, und doch sieht er nach innen; seine Augen können geschlossen sein, und doch sieht er, was draußen vorgeht. Der Durchschnittsmensch kann den Mystiker nicht verstehen, und darum fühlen sich die Menschen ihm gegenüber befangen. Sein „Ja“ ist nicht das „Ja“, das jeder sagt; sein „Nein“ hat nicht die Bedeutung, die ihm jeder beilegt. Fast jeder Satz, den er spricht, hat einen symbolischen Sinn. Jede seiner äußeren Handlungen hat eine innere Bedeutung. Ein Mensch, der seine symbolische Ausdrucksweise nicht versteht, kann irre werden, wenn er einen Satz hört, der ihm eitel Verwirrung scheint. Wenn der Mystiker äußerlich einen Schritt tut, macht er innerlich vielleicht tausende; er kann in einer Stadt sein und gleichzeitig an einem andern Orte wirken. Ein Mystiker

ist ein Wunder an sich und seiner Umgebung ein Rätsel. Er kann ihr sein Tun nicht erklären, auch würde sie das wahre Geheimnis des Mystikers nicht verstehen; denn er ist jemand, der das innere Leben lebt und es doch unter seinem äußern Tun verdeckt; seine Worte und sein Tun sind nur der Schleier über einem innern Tun. Die den Mystiker verstehen, rechten nie mit ihm. Sagt er: „Geht“, so gehen sie; sagt er: „Kommt“, so kommen sie. Kommt er zu ihnen, so sagen sie nicht: „Komme nicht“. Sie wissen, jetzt ist der Augenblick, da er kommen muß; und geht er von ihnen, so bitten sie ihn nicht zu bleiben; denn sie wissen, es ist die Zeit, da er gehen muß.

Weder das Lachen noch die Tränen eines Mystikers dürfen für die äußere Bekundung eines bestimmten Gefühls gehalten werden. Unter seinen Tränen verbirgt sich vielleicht eine große Freude, unter seinem Lächeln, seinem Lachen ein sehr tiefes Gefühl. Seine offenen Augen, seine geschlossenen Augen, das Abwenden seines Gesichts, sein Blick, sein Schweigen, sein Reden: nichts von all dem bedeutet das, was man darunter zu verstehen pflegt. Doch will das nicht sagen, daß der Mystiker dies absichtlich tut; er ist nun einmal so beschaffen. Niemand könnte es absichtlich tun; niemand hat die Macht, es zu tun. In Wahrheit ist die Seele des Mystikers eine tanzende Seele. Sie hat das innere Gesetz verwirklicht, sie hat das Mysterium ergründet, nach dem die Seele verlangt, und in der Freude dieses Mysteriums wird das ganze Leben des Mystikers

zum Mysterium. Seht ihr den Mystiker zwanzigmal am Tage, so erscheint er euch jedesmal als ein anderer. Seine Stimmung ist jedesmal eine andere, und dabei braucht seine äußere Stimmung keineswegs seiner inneren zu entsprechen. Der Mystiker ist ein Beispiel des Mysteriums Gottes in menschlicher Gestalt.

Die fünfte Gestalt, in der sich ein Mensch, der das innere Leben lebt, offenbart, ist eine seltsame Erscheinung, die nur wenige Menschen verstehen können. Äußerlich nimmt er die Maske der Einfalt in so hohem Maße an, daß Unbewanderte ihn für einen unausgeglichenen wunderlichen Menschen, sogar für einen Sonderling halten. Ihn ficht das nicht an, denn sein Verhalten ist nur sein Schild. Wollte er die Kraft, die in ihm ist, der Menschheit offenbaren, so würden ihm Tausende folgen, und es bliebe ihm kein Augenblick, das innere Leben zu leben. Die ungeheure Macht, die er besitzt, regiert innerlich Reiche und Länder; sie wacht über sie und bewahrt sie vor Heimsuchungen, wie Ueberschwemmungen und Seuchen, und auch vor Kriegen; sie erhält die innere Ordnung im Lande oder an dem Orte aufrecht, wo er lebt. Und dies alles geschieht durch sein Schweigen, durch sein beständiges Verwirklichen des inneren Lebens. Wem es an tieferer Einsicht fehlt, der hält ihn für ein seltsames Geschöpf. In der Sprache des Orients heißt ein solcher Mensch „Madschsub“. Auch den alten Griechen war diese Erscheinung bekannt, und da und dort finden sich noch ihre Spuren, am häufigsten

jedoch im Orient. Im Osten gibt es noch heute Menschen, die zur Verwirklichung ihres Selbstes gelangt sind und die in einer Verkleidung leben, die äußerlich keine Spur von Philosophie, Mystik oder Religion, noch eine besondere Moral bekundet. Dennoch ist die Gegenwart eines solchen Menschen eine Kraftquelle, sein Blick inspiriert, sein Auge hat den Ausdruck eines Herrschers; und spricht er, so ist sein Wort die Verheißung Gottes. Was er sagt, ist Wahrheit, doch spricht er selten. Es ist schwierig, ihn zum Sprechen zu veranlassen; hat er aber gesprochen, so geschieht, was er gesagt hat.

Unendlich groß ist die Verschiedenheit der äußeren Erscheinung, worin vergeistigte Seelen in dieser Welt zu finden sind; aber es gibt keine bessere Art, in dieser Welt zu leben und gleichzeitig auch das innere Leben zu leben, als daß ein jeder äußerlich und innerlich er selber sei. Was auch des Menschen Beruf, Arbeit und Stellung im äußern Leben sein mögen, er muß auch diese äußerliche Lebensaufgabe redlich und treu erfüllen und gleichzeitig die innere Bewußtheit aufrechterhalten, damit auch in seinem äußeren Leben, ohne Rücksicht auf seinen Beruf, sein inneres Wissen um die Wahrheit sichtbar werde.

Von INAYAT KHAN  
sind in deutscher Sprache ferner erschienen:

„Musik des Schweigens“

„In einem Rosengarten Indiens“

„Der Seele Woher und Wohin“

„Mystik von Laut und Ton“

„Die Schale von Sâki“

„Sinnsprüche“

„Der Zweck des Lebens“

„Die Sufi-Bewegung“ (Einführungsschrift)



